Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer.

Von
Tissot.

Vier Theile.

Erster Theil.

Neue wohlfeile Ausgabe.

Frankfurt und Leipzig.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Daß die Erzeugung der Menschen einer besondern Betrachtung werth ist, bleibt eine unwidersprechliche Wahrheit, es begreift aber dieselbe drey Stücke unter sich; als: erstlich, die Empfängniß, zum andern, die Bildung, und drittens, die Nahrung oder das Wachsthum des Kindes. Die Emfängniß geschiehet, wenn etwas von dem männlichen Saamen mit einem Ey vereiniget wird, und bey derselben wird der Grund zum Menschen, jedoch nur ein unförmlicher, geleget, dabey noch keine menschliche Gestalt ist: durch die Bildung erhält dieser unförmliche Grund die menschliche Gestalt, und durch die Nahrung und das Wachsthum wird der gebildete Mensch vollends vergrössert und so vollständig gemacht, daß er das Licht der Welt sehen und darinnen leben kann.

Die Menschen können ihr Geschlecht nicht anders als durch den Beyschlaf fortpflanzen, mithin muß sowol die Manns- als Weibsperson das Ihrige zur Erzeugung beytragen. Bey dem weiblichen Geschlechte geschiehet zur Zeit des Beyschlafs ein starker Zufluß der Säfte nach den Geburtsgliedern. Dieses wird deutlich, theils aus den starken Empfindungen, welche das Frauenzimmer zu einer solchen Zeit an ihren Geburtsgliedern hat, theils aus der

Röthe und dem Geschwulst dieser Theile. Von diesem starken Zufluß der Säfte nach den Geburtsgliedern des weiblichen Geschlechts zu der Zeit des Beyschlafes, entstehen wiederum viele andere Veränderungen. Die Theile werden roth, schwellen auf und gerathen gleichsam in eine Entzündung, die aber wieder vorüber gehet, die schleimichte Feuchtigkeit, welche in der Gebährmutter und hauptsächlich an dem Munde und in der Scheide derselben abgesondert wird, wird häufiger abgeschieden, daher diese Theile mehr befeuchtet und schlüpfrig gemacht werden, welches bey dem Beyschlafe dazu dienet, damit derselbe nicht schmerzhaft sey. Die musculösen und membranösen Theile der weiblichen Geburtsglieder werden durch solchen starken Zufluß der Säfte heftiger beweget und stärker zusammen gezogen, die Muttertrompeten mit Blute sehr angefüllet, ausgestopft und ausgedehnet, und zugleich, da sie vorher schlaff waren und die Eyerstöcke nicht berührten, gleichsam entzündet, steifer und länger, daß sie bis an die weiblichen Eyerstöcke reichen, mit ihren Franzen ihn umfassen und drücken.

Auch zu den Eyerstöcken des weiblichen Geschlechts muß zu der Zeit des Beyschlafs ein starker Zufluß der Säfte geschehen. Dadurch wird mehr von der suptilen Lympha, die in den Eyern enthalten ist, abgesondert, daher die Eyer nothwendig größer werden und aufschwellen müssen. Je größer aber die Eyer werden, und jemehr sie aufschwellen, destomehr treiben sie die inwendige Haut des Eyerstocks

in die Höhe und dehnen selbige aus. Da nun hierzu noch die Umfassung und der Druck der Muttertrompeten kommt, so muß endlich die auswendige Haut des Eyerstockes platzen und zerreissen und zwar an dem Ort am ersten, wo ein Ey am stärksten aufgeschwollen und der Druck der Muttertrompete am stärksten ist. An dem Ort, wo die auswendige Haut des Eyerstocks zerreißt, hat das darunter liegende Ey keine so starke Befestigung mehr; und weil der starke Zufluß der Säfte nach dem Eyerstock beständig anhält, wodurch das Ey immer mehr und mehr aufschwillt und losgerissen wird, überdem auch der Eyerstock von den Muttertrompeten immerfort gedruckt und umfaßt gehalten wird, welches die Losreissung des Eyes nicht wenig befördert, so wird endlich das Ey hinterwärts an seinem Stiel von den Gefäsgen, mit denen es zusammenhängt, losgerissen. Soll nun das Ey, welches ordentlicher und gewöhnlicher Weise geschiehet, in die Höle der Gebährmutter gebracht werden, so muß es, nachdem es sich losgerissen hat, in die Höle der Muttertrompeten hineintreten, als welche, wie gedacht, zu solcher Zeit mit ihren Fransen den Eyerstock umfaßt halten, und weil nun die Muttertrompeten Muskelfäserchen, mithin eine Kraft sich zu bewegen haben, so treiben sie vermöge dieser ihrer Bewegung das in ihre Höle hineingetretene Ey nach und nach weiter fort und bringen es in die Gebährmutterhöle. In dem Eyerstock aber bleiben so viel Narben zurück, als Eyer herausgegangen.

Hieraus haben nun manche bey verstorbenen Weibspersonen schließen wollen, wie viel sie bey ihrem Leben Kinder gebohren haben, allein es kann hieraus deswegen nichts mit Gewisheit geschlossen werden, weil nicht aus allen Eyern, die aus dem Eyerstock in die Gebährmutter kommen, Kinder erzeuget werden, sondern viele derselben verlohren gehen. Wenn man die Sache nur obenhin betrachtet, so scheinet es anfänglich unbegreiflich zu seyn, wie ein Ey durch die Haut des Eyerstocks, welche doch nirgends offen und ziemlich vest ist, durchdringen und in die Muttertrompeten, welche sonst ganz schlaff sind, und die Eyerstöcke nicht berühren, hineintreten könne; allein alles dieses wird dadurch begreiflich, wenn man erwäget, daß zur Zeit des Beyschlafes und auch nachhero das Ey größer wird und aufschwillt, die Haut des Eyerstocks in die Höhe treibt und zerreißt, die Muttertrompeten aufschwellen, starr und steif werden, und den Eyerstock umfassen und drucken. Daß aber die Eyer, um in die Gebährmutter zu gelangen, keinen andern Weg als durch die Muttertrompeten nehmen können, erhellet daraus offenbar, weil sonst kein anderer Weg vorhanden ist, und weil man bisweilen in den Muttertrompeten selbst Kinder angetroffen hat, welche, wie bekannt ist, aus einem Ey erzeuget werden.

Alle diese vorhin beschriebene Veränderungen können auch ohne den Beyschlaf, blos bey wollüstigen und verliebten Gedanken erfolgen. Es kann

bey

bey denselben ganz allein, ohne daß ein wirklicher Beyschlaf geschiehet, eben so wohl, als wenn derselbe wirklich verrichtet wird, ein Ey von dem weiblichen Eyerstocke losgerissen und in die Gebährmutter gebracht werden. Dieses hat etliche veranlasset zu denken, daß eine Frauensperson auch ohne Beyschlaf schwanger werden und ein Kind zur Welt bringen könne; allein dieses ist der Erfahrung schlechterdings zuwider, und man hat allemal bey den Exempeln, die man zu Bestätigung dieser Meinung angeführet, nachhero entdeckt, daß ein Beyschlaf heimlich vorgegangen sey. Die Eyer aber, welche ohne Beyschlaf blos bey wollüstigen und verliebten Gedanken von dem Eyerstock losgerissen und in die Gebährmutter gebracht werden, gehen entweder aus der Gebährmutter wieder weg, daher man sie öfters in Gestalt kleiner Bläsgen wie eine Linse groß findet, oder wachsen inwendig an der Gebährmutter an und formiren Mondkälber, wiewohl auch diese von vielen andern Ursachen entstehen können.

Man nennt ein Ey, in welchem eine Empfängnis geschehen, befruchtet oder fruchtbar, hingegen ein anders, in dem keine Empfängnis geschehen, ein unbefruchtetes oder unfruchtbares Ey, und bey dem Federvieh ein Windey. Aus dem erstern kann eine Frucht erzeugt werden, aus dem letztern aber nicht. Da nun keine Empfängnis geschehen kann, wo nicht etwas von dem männlichen Saamen in dasselbe hineinkommt, und ohne Beyschlaf

nichts von dem männlichen Saamen in ein Ey hinein kommen kann, so kann auch ein Ey nicht ohne Beyschlaf befruchtet werden. So gewiß dieses ist, so folgt doch daher gar nicht, daß bey einem jeden Beyschlaf ein Ey befruchtet werden müsse, und da man eine Frauensperson alsdenn erst schwanger nennt, wenn bey ihr die Empfängnis geschehen; so erhellet, daß nicht allemal bey dem Beyschlafe eine Frauensperson schwanger werden müsse. Wie viele Beyschlafe geschehen nicht, dabey die Frauenspersonen nicht schwanger werden? Es ist also deutlich und offenbar, daß zwar der Beyschlaf unentbehrlich sey und nothwendig geschehen müsse, wenn eine Frauensperson schwanger werden soll; allein man kann nicht so schliessen, daß bey einem jeden Beyschlafe eine Frauensperson schwanger werden müsse.

Wegen der Art und Weise, wie ein Ey befruchtet werde, sind die Arzneygelehrten nicht einerley Meynung. Etliche behaupten, es wäre hierzu nöthig, daß der männliche Saame entweder völlig oder doch gröstentheils in die Höle der Gebährmutter hineindringe, und gründen sich auf unterschiedliche Bemerkungen, da man bey Frauenspersonen, welche unter oder gleich nach dem Beyschlafe gestorben, in der Höle der Gebährmutter und sogar der Muttertrompeten noch wirklich männlichen Saamen gefunden hat. Andre hingegen behaupten das Gegentheil, und sagen, der männliche Saame käme nicht völlig, sondern nur zum Theil in die Gebährmutter und Muttertrompeten, und wenn auch gleich

der

der männliche Saame insgesamt in die Gebährmutter gelangte, so flöße er doch bey und nach dem Beyschlafe gröstentheils wieder heraus. Es fehlt ihnen auch nicht an Bemerkungen, dadurch sie erweisen können, daß der Saame gröstentheils aus der Gebährmutter bey und nach dem Beyschlafe herausgelaufen sey. Ja sie führen sogar Exempel an, da Frauenspersonen, welche eine solche Beschaffenheit des Gebährmuttermundes und der Gebährmutterscheide gehabt haben, daß der männliche Saame nicht gänzlich hat in die Gebährmutter dringen können, diesem ohngeachtet schwanger worden sind. Meines Erachtens kann dieser Streit gar leicht gehoben werden. Es wird ein Ey befruchtet und erfolget eine Empfängnis und Schwangerschaft, wenn etwas von dem männlichen Saamen in dasselbe hineinkommt. Dieses aber kann geschehen, es mag nun der Saame gänzlich und gröstentheils, oder nur zum Theil und in einer gänzlichen Menge in die Gebährmutter hineinkommen. Denn wenn eine Befruchtung eines Eyes, mithin eine Empfängnis erfolgen soll, so ist hierzu gar nicht nöthig, daß der männliche Saame gänzlich oder gröstentheils in die Gebährmutter gelangen müsse, nein, sondern eine geringe Portion männlicher Saame kann hiezu eben sowol zureichend seyn. So viel ist gewiß, daß wenn ein Beyschlaf fruchtbar seyn soll, ein Ey von dem männlichen Saamen müsse befruchtet werden, und da bey vielen Weibspersonen der männliche Saame nicht gänzlich in die Gebährmutter kommt, oder wenn er

ja

ja hineinkommt, doch gröstentheils wieder herauslaufet, und diesem ohnerachtet doch eine Empfängnis und Schwangerschaft erfolget, so ist hieraus zu schliessen, daß auch nur etwas subtiles von dem männlichen Saamen vermögend und zureichend sey, ein Ey zu befruchten, und daß dieses auch wirklich geschehe, wenn nemlich dieses wenige und subtile Wesen des männlichen Saamens in ein Ey hineingebracht wird, und das ist eigentlich die Empfängnis, welche in nichts anders als in einer Vereinigung des männlichen Saamens mit einem Ey bestehet.

Wenn der Beyschlaf fruchtbar seyn soll, so werden unterschiedliche Stücke, sowohl von Seiten der Manns- als Frauensperson hiezu erfordert. Das Vermögen, welches die Menschen haben, ihres gleichen hervorzubringen, nennt man die Fruchtbarkeit, und in diesem Vermögen entgegen gesetzte Beschaffenheit, oder das Unvermögen Kinder zu zeugen, die Unfruchtbarkeit. In so fern die Fruchtbarkeit von dem Manne abhängt, so muß derselbe eine gesunde Beschaffenheit seines Körpers überhaupt, insonderheit aber eine natürliche und gehörige Beschaffenheit seiner Geburtsglieder haben, sein Saame muß in hinlänglicher Menge abgesondert werden, mit seiner gehörigen und natürlichen Beschaffenheit versehen seyn, und mit gehöriger Gewalt exerciret werden; daher können auch Krankheiten eine Verstopfung und Verhärtung der Testikel, ein Tripper, die Folgen derselben, eine Lähmung und Schwäche der Geburtstheile, nebst vielen andern

wider-

widernatürlichen Ursachen, die sich an den männlichen Geburtsgliedern befinden, eine Mannsperson zum Kinderzeugen untüchtig machen. Es verhält sich mit einer Frauensperson wie mit einem Acker, welcher, wenn er fruchtbar seyn soll, nicht nur die Tugenden eines guten Erdreichs besitzen, sondern auch mit einem guten Saamen besäet werden muß. Eine Frauensperson mag immerhin alle zur Fruchtbarkeit erforderliche Eigenschaften besitzen, sie wird dem ohnerachtet doch nicht von einer Mannsperson geschwängert werden können, wenn dieselbe die zur Fruchtbarkeit nöthige Beschaffenheit nicht hat; alsdenn liegt die Schuld an der Mannsperson, welche ihren Acker so schlecht besäet, daß nichts darauf wächset. Gleichergestalt muß eine Frauensperson, wenn sie fruchtbar seyn soll, sowol eine gesunde Beschaffenheit des Körpers überhaupt, als insonderheit der weiblichen Geburtstheile besitzen, daher ein kränklicher Zustand, eine Verstopfung oder üble Beschaffenheit der Muttertrompeten, ein widernatürlicher Zustand der Eyerstöcke und der Gebährmutter, eine Engigkeit und Verschließung der Gebährmutter, und viele andere Ursachen eine Unfruchtbarkeit bey Frauenspersonen zuwege bringen können. Ferner muß, wenn eine Ehe fruchtbar seyn soll, zwischen den Geburtsgliedern beyderley Geschlechts eine gehörige Proportion sich befinden, und den Beyschlaf selbst nicht mit Kaltsinnigkeit, sondern mit grosser Begierde von beyden Theilen verrichtet werden. In einzelnen Fällen hält es indessen

dessen bisweilen sehr schwer, die Ursachen der Unfruchtbarkeit zu bestimmen. Wenn ein Ehestand unfruchtbar gewesen ist und ein Theil zeuget mit einem andern Kinder, so kann man hieraus schliessen, an welchem Theile die Schuld der Unfruchtbarkeit gelegen hat. So lange es aber nicht geschiehet oder geschehen kann, daß eines von den Eheleuten, die in einem unfruchtbaren Ehestand leben, mit einem andern Kinder bekommt, so lange bleibet es auch bisweilen sehr ungewiß, welchem Theile die Unfruchtbarkeit zuzuschreiben sey, und wenn man endlich auch schon weis, an welchem Theile die Schuld lieget, so macht doch öfters die so große Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Ursache der Unfruchtbarkeit, die Sache so schwer, daß man die eigentliche Ursache derselben nicht entdecken kann. Ich leugne nicht, daß man nicht sehr oft die Ursache der Unfruchtbarkeit ausfindig machen könne: Nein, sondern ich behaupte nur so viel, daß sich Fälle ereignen, in welchen es schwer, die Ursache der Unfruchtbarkeit zu bestimmen. Es können allerdings Fälle vorkommen, da die Ursache der Unfruchtbarkeit leicht zu erkennen ist, als z. E. wenn bey einer Mannsperson die Testikel verhärtet sind, oder eine Frauensperson den bösartigen weissen Fluß hat; allein manchmal ist die Ursache der Unfruchtbarkeit so versteckt, daß man sie, ohnerachtet man sich alle nur ersinnliche Mühe giebt, nicht errathen kann. Denn gesetzt z. E. daß eine Verstopfung der Muttertrompeten, oder eine Verhärtung des Eyerstocks oder der Gebährmutter eine

ne Ursache der Unfruchtbarkeit sey, aus was für Gründen will man denn dieses mit vollkommener Gewißheit erweisen.

Obgleich mehr als zu gewiß ist, daß ein Ey, wenn eine Empfängnis geschehen soll, mit dem männlichen Saamen müsse vereiniget werden; so kommen doch hierbey sehr viele Schwierigkeiten vor, die sich nicht wohl aus dem Grunde heben lassen, als z. E. was dasjenige in dem männlichen Saamen sey, welches ein Ey befruchtet, wo die Vereinigung des männlichen Saamens mit dem weiblichen Ey geschehe, ob sie in dem Eyerstocke, in den Muttertrompeten oder in der Gebährmutter geschehe, ob diese Vereinigung des männlichen Saamens mit dem Ey, oder die Befruchtung desselben gleich unter oder nach dem Beyschlafe erfolge, und warum gemeiniglich nur ein Ey, selten aber zwey befruchtet werden.

Was eigentlich dasjenige in dem männlichen Saamen sey, welches ein Ey befruchtet, das kann nicht mit vollkommner Gewißheit bestimmet werden und hat zu unterschiedlichen Meynungen Anlaß gegeben. Das Ey enthält nichts als eine subtile lymphatische Feuchtigkeit. Manche sagen, es ist schon in dem Ey die erste Grundlage (prima ſtamina) des ganzen Körpers aber im kleinen vorhanden, und es wäre zur Empfängnis weiter nichts nöthig, als daß diese Grundlage durch ein subtiles flüchtiges Wesen des männlichen Saamens, welche Auram ſeminalem nennen, den ersten Stoß oder die erste

Bewe-

Bewegung bekäme, darauf würden die kleinen Theile ausgewickelt und vergrößert. Dasjenige Ey, in welchem die ganze Grundlage des Leibes im kleinen ganz vollkommen und fertig läge, nennen sie reif, und sagen, daß ein solches Ey am ersten abfiele, und damit dieses geschehe, wäre nichts mehr nöthig, als daß ein subtiles wirksames Wesen von dem männlichen Saamen in ein solches Ey hineinkäme, welches die darinnen enthaltene flüßige Materie in Bewegung brächte, dadurch würde die erste Grundlage ausgedehnt, vergrössert, vollkommner gemacht, und in einen vollkommenen Menschen verwandelt.

Andere meynen, der Mensch würde aus einem Saamenthierchen erzeuget, deren eine unzählige Menge sich in dem männlichen Saamen befinden sollen, so daß nach **Leeuwenhoecks** Bemerkung ihrer hundert tausend keinen grössern Raum, als ein grobes Sandkörnlein einnimmt, einnehmen, und in einem so ungemein kleinen Raum seyn können, soll sich nur eines, wenn eine Frucht erzeuget werden soll, in ein Ey hineinbegeben, darinnen von der enthaltenen Lympha und mütterlichen Säften ernähret werden, wachsen und in einen Menschen verwandelt werden.

Obgleich die Meynung von der Erzeugung des Menschen aus einem Saamenthierchen wahrscheinlich sich ansehen läßt, so ist diese Meynung mit sehr großen Schwürigkeiten verknüpft. Es soll in dem männlichen Saamen eine so erstaunend grosse Menge Saamenthierchen seyn; warum kömmt denn nur

eins davon in ein Ey, und wo bleiben denn die übrigen, deren Anzahl sich auf etliche Millionen erstreckt? Gehen so viele Millionen Saamenthiergen bey einem jeden Beyschlaf verloren? Und warum ist die Natur hier so verschwenderisch, da sie doch in allen übrigen Werken die genaueste Sparsamkeit beobachtet? Ist vielleicht der Weg zu dem Eyerstocke so schwer und mit so vielen und grossen Hindernissen umgeben, daß unter so vielen Millionen Saamenthierchen kaum eins so glücklich, oder vielmehr so unglücklich ist, dahin zu gelangen? In Wahrheit, ich weiß nicht, was ich hierzu sagen soll, es bleibt demnach eine Meynung mancher Anatomisten, weiter nichts.

Was die Art und Weise betrift, wie die Menschen anheben zu seyn und zu leben, so ist das noch ein unerschöpftes Geheimnis und Wunder in der Natur. Daher dasjenige, was manche Arzeneygelehrte davon sagen und gesagt werden kann, mehr in Wahrscheinlichkeiten, als in ganz ausgemachten Gründen bestehet.

Inzwischen gleichwie der Mensch, da er zuerst durch eine unmittelbare Schöpfung von Gott selbst seinen Anfang genommen, und zwar so, daß der Schöpfer eine Materie oder Erde zur Bildung des Menschen genommen, und solcher Erde den lebendigen Odem eingeblasen, wovon der Mensch eine lebendige Seele geworden; also findet man bey der jetzigen Art der natürlichen Fortpflanzung des Menschen diese Gleichheit mit der ersten Schöpfung, daß eine gewisse, in einem Eychen, in Mutterleibe befindliche,

liche, hierzu bestimmte Materie dabey gleichsam zum Grunde liege, welche bey der Zeugung, so zu sagen, ausgehauchet und beseelet wird; sintemal aus dem männlichen und weiblichen Saamen nur ganz was subtiles dahin durchdringet, indem nicht allein gedachtes Ey an dem weiblichen Eyerstock inwendig im Leibe, außer der Gebährmutter, hanget, wohin das materialische Theil des Saamens keinen Zugang hat; sondern es wird auch nach unterschiedner Anatomisten Bemerkungen, die grobe Materie, welche gleichsam der Magen, Vehiculum oder Involucrum des rechten und eigentlichen Saamens ist, wieder excerniret.

So bald die Empfängnis geschehen, thut sich eine Veränderung davon, nicht gleich in der Gebährmutter, sondern erst an dem Eyerstocke hervor, indem eines von den daran befindlichen Eyern etwas aufschwellen thut und hernach ohngefehr den dritten Tag darauf, erst durch einen gewissen Gang, oder sogenannte Muttertrompete in die Gebährmutter, als die eigentliche Werkstatt der Bildung des menschlichen Leibes eingeführet wird.

Wenn nun dieses Eychen, oder häutigte Kügelchen in die Gebährmutter gebracht worden, so wird es hernach an derselben befestiget, und vermittelst eines subtilen Schleims gleichsam angeleimet.

Dieser subtile Schleim wird alsdenn nach und nach stärker, größer und fester, und endlich entstehet daraus der sogenannte Mutterkuchen, oder Mutterleber, weil sie fast wie die Leber aussiehet, und mit

Adern,

Adern, Röhren und subtilen Drüschen versehen ist, durch welche der Nahrungssaft, so der Frucht zugeführet wird, noch mehr gereiniget und subtilisirt wird.

Aus dem Eychen selbst aber, oder aus dessen äußerlichen häutigen Wesen entspringen die Häute, in welchen die Leibesfrucht eingeschlossen ist; welche zusamt der Nabelschnur, die Afterbürde genennet werden, und zwischen welchen sich viel Wasser befindet: und damit die Frucht, welche aus der in dem Ey enthaltenen lymphatischen Materie gebildet wird, weil der Raum ziemlich enge, nicht zu viel Platz wegnehme, so wird sie rund zusammen geballet, daß die Füsse über den Kopf kommen.

Bey der Bildung des Leibes hat man bemerket, daß nicht der ganze Leib auf einmal gebildet, sondern vornemlich der Anfang von den nöthigsten Gliedern gemacht und dannenhero erstlich das Gehirn und das Herz gebildet werde, welches Herz kaum als ein Hirsekerngen gros sich schon beweget, und dahero von den Alten schon der hüpfende Punkt, (Punctum Saliens), ist genennet worden. Dahero diejenigen ganz keinen Grund haben, welche denken, daß der Körper schon in der ganzen Gestalt in dem Ey zu finden sey.

Dieses ist also die Art und Weise, wie die Menschen anheben zu seyn, und so verhält es sich mit dem Anfange des Leibes; nach welchen kein Unterschied gespüret wird, und ist kein anderer Weg für die Prinzen und Vornehmen gefunden worden, als eben dieser, der allen gemein ist, und müssen sich eben so-

wohl als die Geringsten und Armen, bey die vierzig Wochen in der Gebährmutter, die zwischen dem Mastdarm und der Blase liegt, aufhalten, und daselbst ihr Wesen bekommen. Es kann auch zu ihrem Leibe und Geblüte keine andere Materie, als die gemeine und zuvor beschriebene genommen werden. Denn, wenn man gleich eine Materie, von Perlen und Diamanten dazu unterschreiben wollte, so würde solche doch nicht angenommen, sondern die gewöhnliche Materie, oder derjenige menschliche Urstoff, so der Verwesung unterworfen, behalten werden.

Wenn die Frucht sieben oder acht Wochen alt ist, so ist die Nachgeburt, nach der gemeinen Bemerkung, so groß wie eine Nuß, die Leibesfrucht selbst aber wie eine Ameise, welche aber doch schon so weit gebildet ist, daß man Kopf, Arme und Schenkel daran erkennen kann. In der zehnten Woche ist sie etwa einen Finger lang, zu welcher Zeit schon die Augen, Finger und deroselben Gelenke zu sehen sind.

In der zwanzigsten Woche ohngefehr fängt die Frucht an auch äusserliche Zeichen des Lebens von sich zu geben, und sich im Mutterleibe zu bewegen, von dannen man noch zwanzig Wochen bis zur Geburt rechnet. Es kann zwar diese Bewegung auch bisweilen acht oder vierzehen Tage eher geschehen, wenn sich etwa die Mütter so sehr bewegen, oder in der Küche oder sonst viel Wärme des Feuers an den Leib gehen lassen.

Im siebenden Monat ist die Bildung der Leibesfrucht überhaupt vollendet: daher werden auch bisweilen Kinder von sieben Monaten zur Welt gebohren, mit welchen aber sehr zärtlich umgegangen werden muß, weil sie noch allzuweich, damit man nicht etwas an ihnen zerbreche, oder, wenn man sie zu hart angreifet, das äusserliche Häutlein des Leibes abreisse. Daher, obgleich die Bildung bereits im siebenden Monat geendet ist, so wird doch die Leibesfrucht noch zwey Monate im Leibe behalten, und ordentlicher Weise mit dem Anfange des zehenten Monats erst zur Welt gebohren, damit die Leibesfrucht inzwischen an Kraft und Festigkeit der Theile mehr zunehmen, und hernach desto dauerhafter seyn könne.

Gleichwie nun hierinnen die Natur des Kindes selbst beschäftiget ist: also ist auch die Natur der Mutter, in deren Leibe es gebildet wird, dabey nicht müßig. Denn erstlich wird die Gebährmutter nach geschehener Empfängniß von ihr geschlossen und zugezogen; hernach erregen sich allerhand Zufälle und Bewegungen. Insonderheit empfinden die Mütter einen Ekel vor Speisen, verlieren ihre monatliche Reinigung, und pflegen sich, sonderlich des Morgens früh zu brechen, welches sich zwar bey etlichen im Anfang, bey andern um die Helfte und bey etlichen um die letzte Zeit ihres Schwangerseyns hervor thut; es sind auch manchmal etliche, so dergleichen gar nicht verspüren. Jemehr sich aber solches im Anfange begiebet, je besser ist es; und je mehr sie sich Zeit des Schwangergehens brechen, wenn

es nur nicht allzu sehr ist, je gesünder sind hernach die Kinder, und je gesündere Sechswochen pflegen sie selbst zu halten.

Es ist auch die Natur der Mutter zu solcher Zeit mit Zubereitung des Nahrungssafts, oder der Lymphä, sehr beschäftiget, welche aus dem Leibe der Mutter der Frucht zugeführet wird, und zwar wird er erstlich mit dem Geblüte, so in den Pulsadern oder Arterien ist, in den Mutterkuchen getrieben, in demselben von dem Geblüte abgesondert, und hernach durch einen Canal so mit in der Nabelschnur enthalten, und der Ductus Lymphaticus heißt, in den Leib des Kindes eingeführet, und zur weitern Bildung und Ernährung desselben angewendet.

Die schwangern Weiber sind auch zu solcher Zeit, sowohl nach dem Leibe als Gemüthe, sehr empfindlich, und werden zu allerley unordentlichen Affecten sehr leicht erreget. Insonderheit aber ist die Begierlichkeit und Einbildungskraft bey ihnen sehr erwecket und wirksam, nach welcher sie oftmals auf ganz seltsame und wunderliche Dinge, auf Kreide, Kalk, Obst, und dergleichen gerathen, und nehmen solches mit dem grössesten Appetit zu sich. Wenn sie aber in ihrer Lust gestöhret, und ihnen diejenige Dinge, auf welche sie mit solcher heftigen Begierde gerathen, versaget werden; so hat man viel Exempel, daß ihnen solches nicht allein geschadet, sondern daß auch die ungesättigte Begierde in die Natur der Leibesfrucht eingedrungen, und in derselben einen solchen Eindruck erwecket hat, daß sich hernach das verlangte

langte Ding in seiner ganzen Gestalt an dem Leibe der Frucht, in gewisser und ausdrücklicher Abbildung, präsentiret, und zwar an eben dem Orte, dahin die Mutter zu der Zeit ihre Hand zuerst an ihren Leib gebracht. Dergleichen geschiehet auch vielmals, wenn schwangere Weiber mit heftigen Entsetzen oder Schrecken etwas ansehen, daß sich ein Zeichen davon an die Frucht eindrücket.

Ob nun gleich solches nicht allgemein ist, weil man vielfältig siehet, daß obgemeldete Wirkung nicht allemal darauf erfolget, so soll es doch solchen Personen billig zur Behutsamkeit dienen, daß sie sich ohne Noth in keine solche Umstände verfügen, dabey aller Affect in ihnen erreget, und mancherley seltsame Bilder und Einbildungen, die sie hernach nicht wieder los werden können, erwecket werden. Hingegen haben sie grosse Ursache, Leib und Gemüthe in geziemter Ordnung und Ruhe zu halten, und keine Bewegung bey sich erwecken zu lassen, als die sie dermaleins auch an ihren Kindern sehen wollen.

Wenn die Zeit der Geburt herbey nahet, so senket sich erstlich die Frucht wieder hinunter, und wird dergestalt gewendet, daß sie mit dem Haupt abwärts hange; als welches die beste Positur ist, nach welcher sie am leichtesten kann zur Welt gebracht werden.

Darauf wird die Gebährmutter wieder geöfnet, und die Häute, darinnen das Kind eingeschlossen ist, werden zersprengt; da denn das darinnen enthaltene Wasser zuerst wegläuft; und darauf erfolget denn endlich, unter vielen empfindlichen Motibus spasmo-

 dicis

dicis des Unterleibes, und insonderheit auch der Gebährmutter, so Geburtsschmerzen oder Wehen genennet werden, die Geburt des Kindes, welches, sobald es die Rauigkeit der Luft in seiner neuen Herberge empfindet, gemeiniglich anfänget jämmerlich zu weinen.

Diese Arbeit zur Geburt ist eine Wirkung, so von der Natur der Mutter entstehet, wobey sich die Leibsfrucht leidend (paßive) verhält. Daher, weil solche nichts dazu beytragen darf, so können auch todte Kinder zur Welt gebracht werden, und obgleich selbige schwerer gebohren werden, so entstehet doch solche Schwierigkeit nicht daher, weil sich das Kind nicht helfen kann, sondern vielmehr von der Angst und Bestürzung der Mutter. Im übrigen aber bemerken die gebährende Weiber selbst, daß sich die Frucht zur Zeit der Geburt am wenigsten, und bey vielen gar nicht bewege, welches nicht geschehen könnte, wenn sie sich selber helfen müßte.

Wenn nun die Geburt wohl von statten gehet, so kommt das Kind mit dem Haupte zuerst, niederwärts mit dem Gesicht gegen die Erde gekehrt, hervor, und bleibt noch mit der Nabelschnure an der Afterbürde hangen, welche alsdenn ein paar Finger breit von dem Leibe des Kindes unterbunden und abgeschnitten wird. Wenn aber die Nabelschnur nicht recht unterbunden worden, so bluten sich die Kinder vielmal zu tode, da man sie denn todt in ihrem Blute liegen siehet, darum muß man sich sehr wohl bey dieser Nabelschnurablösung vorsehen, und sehr vorsichtig damit umgehen, damit keine Verblu-

tung des Kindes entstehen kann. Wenn nun das Kind fertig ist, so wird es in warm Wasser gebadet, von der unreinen Haut und Schleim, so sich über den Leib desselben angelegt, gereiniget, und hernach in weiche Tücher und Küssen eingewickelt, und warm gehalten, da es denn hernach seine meiste Zeit mit Schlafen hinbringet.

Zwischen dem dritten und vierten Tage nach der Geburt tritt bey den Wöchnerinnen, so das erstemahl gebohren, die Milch ein, bey den andern aber etwas eher. Sie wird durch Spasmos herzu getrieben, daher empfinden sie spannen und drücken in den Schultern und Milchschauer, manche pflegen auch zu zittern. Vor der Zeit ehe die Milch eingetreten, und die Brüste durchgängig worden, fliesset nur, sonderlich bey denen so das erstemal Sechswochen halten, ein dünnes, molkichtes, salziges Wesen heraus, so Colostrum oder die erste Milch der Kindbetterinnen genennet wird, wovon die Kinder, wenn sie solches trinken, purgiren; welches ihnen gar nicht schädlich, sondern vielmehr dienlich ist. Hierauf bedienet sich das Kind der Muttermilch zu seiner Nahrung, als einer Sache, die schon etwas gröber, als die Lympha, von welcher es im Mutterleibe ernähret worden, wird aber auch unter der Hand gewöhnet etwas essen zu lernen. Da es denn merklich wächset und grösser wird.

Nach der zwanzigsten Woche ohngefehr, fänget die Natur an die Zähne bey ihnen zu bilden und hervor zu treiben. Das Zahnfleisch fängt an zu jucken und Hügelgen zu bekommen, dabey sie gemeiniglich

sehr unruhig und wunderlich sind, nicht wohl schlafen und Durchfälle bekommen.

Was den Sitz der Seele betrift, so ist zu wissen, daß sie zwar den ganzen Leib erfülle, und in einem jeden Gliede anzutreffen sey, dieweil sie mit dem ganzen Leibe, und mit allen dessen Gliedmassen vereiniget ist; ihre Eigenschaften und Kräfte aber offenbaren sich nur hauptsächlich durch gewisse Glieder, und werden an denselben am meisten empfunden. Der Verstand, die Einbildungskraft und das Gedächtniß haben ihren Sitz im Haupte, und zwar sonderlich im Gehirn, die Kraft zu sehen in Augen; das Gehör in Ohren; der Wille wird im Herzen empfunden; die Affecten oder Begierden, so man auch die Gemüthsbewegungen nennet, aber werden in den Eingeweiden verspüret: Wie man denn offenbare Veränderungen an der Leber bemerket, wenn sich ein Mensch im Zorne beweget, ingleichen auch eine Alteration oder Veränderung an der Milz, bey Traurigkeit und Bekümmerniß. Wenn der Mensch eine sonderbare Bewegung der Freude oder des Mitleidens und Erbarmens empfindet, so merket er zugleich, daß sich die Eingeweide bewegen.

Es leuchtet aber was sonderbares von der Seele aus dem Gesichte heraus, und ein sonderbarer Strahl von dem Gemüthe bricht aus den Augen hervor, also, daß ausser dem Angesicht und den Augen nichts so wunderbar ist am ganzen Leibe! man siehet und empfindet da etwas, was man nicht nennen noch beschreiben kann. Denn es zeiget sich da das unsichtbare

re Wesen der Seele, oder des lebendigen Odems so offenbarlich, daß man vielmals aus dem bloßen Anschauen des Gesichts einen Eindruck von der ganzen inwendigen Gestalt des Menschen bekommt, ob er nemlich frölich oder betrübt, zornig oder liebreich, vergnügt oder unzufrieden, sittsam oder unartig sey, u. s. w.

Die Seele ist ein unsterblicher Geist, welcher sein eigen Wesen und Leben hat, Verstand und Willen, und welcher mit dem Leib vereiniget eine lebendige Person ausmachet, oder einen lebendigen Menschen; die Seele, oder der lebendige Odem kann aber auch außer dem Leibe für sich selbst, wie andere Geister bestehen, weil selbige der Schöpfer nicht untergehen lassen will.

Die Seele ist anfänglich von dem Schöpfer selbst, dem Vater der Geister geschaffen, und dem ersten Menschen, den der Schöpfer aus Erde bildete, in seine Nase eingeblasen worden. Gleichwie aber der Leib, der ebenfalls im Anfange, von der göttlichen Allmacht hervorgebracht wurde, nunmehro bekanntermaßen durch gewisse dazu verordnete Mittel fortgepflanzet wird; also ist auch am wahrscheinlichsten, daß die Seele, oder der lebendige Odem, (Spiraculum Vitä) gleichfalls durch das Mittel der Eltern fortgepflanzet werde; sintemahl sich solches nicht wenig auf denjenigen Segen gründet, welchen der Schöpfer, nach Erschaffung des Menschen, über ihn ausgesprochen: **daß er fruchtbar seyn und sich mehren sollte**; wodurch der Schöpfer

pfer ihm ohne Zweifel die Kraft dazu zugleich mitgetheilet.

Gleichwie aber dieser Segen und die beygelegte Kraft auf den ganzen Menschen, der aus Leib und Seele bestund, gerichtet war, so würde man den Worten des Schöpfers Gewalt anthun, wenn man nur etwa den geringsten Theil des Menschen, nemlich den Leib, darunter verstehen, die Seele aber davon ausschliessen wollte.

Wenn aber eingewendet wird, daß die Seelen jedesmal unmittelbar von Gott selbst geschaffen, und hernach erst dem menschlichen Leibe einverleibet werden, so scheinet solches erstlich mit jenem Ausspruche zu streiten, daß der Schöpfer am siebenden Tage, nachdem er die ganze Schöpfung vollendet, geruhet habe; denn wie könnte solches damit bestehen, wenn er nachher von Zeit zu Zeit so viel Millionen Seelen geschaffen hätte.

Hernach so ist es auch, unsers Erachtens, ein Einwurf, der mit der Vollkommenheit dieses großen Herrn nicht allzuwohl überein kommet: Denn die Seelen, so nach der ersten Schöpfung hervor kommen, sind allzumal verderbt und unrein, und müssen daher hernach erst von oben herab wiedergebohren und gereinigt werden. Von solchem Verderben ist ja ohnedem auch das gemeine Bekenntniß, daß es durch die Zeugung auf die menschlichen Seelen fortgebracht werde: wie könnte aber solches geschehen, wenn nicht die menschlichen Seelen selbst auch gezeuget und fortgepflanzet würden?

Es

Es offenbaren sich auch die Gemüthsneigungen der Eltern in den Seelen der Kinder, und manchmal werden ganz sonderliche Laster, z. E. des Stehlens, des Geizes, u. s. w. auf sie fortgeerbet, zu einem offenbaren Zeugnis, daß sie von ihren Eltern ihren Ursprung genommen, und von ihnen, auch der Seele nach, nach ihrem Bilde gezeuget worden.

Weil auch viele Erzeugungen ganz wider den Willen des Herrn, und wider seine Ordnung geschehen, die er dahero selbst nicht billiget, so kann man nichts anders als diesen Schluß machen, daß die Kraft einen ganzen Menschen nach Leib und Seele hervor zu bringen, den Menschen selber anvertrauet sey.

Indessen, ob gleich die Seele nebst dem Leibe solchergestalt fortgepflanzet wird, so ist sie doch ein gar ander Wesen als der Leib, und von ganz anderer Eigenschaft und Natur, also, daß die Seele, oder der lebendige Odem, ganz was sonderliches und unterschiedenes vom Leibe ist, und dergestalt ihr eigen Leben und Wesen hat, daß sie auch ohne den Leib seyn, und wie andere Geister, obgleich in einem stetigen Verlangen nach dem Leibe, bestehen kann. Ja, die Seele ist dem Menschen viel wesentlicher als der Leib selbst, oder die Seele gehöret zum Wesen des Menschen mit viel grösserm Rechte als der Leib, als welcher erst durch die Vereinigung mit ihr das Wesen und die Eigenschaften eines menschlichen Leibes empfängt, und solche auch, so bald die Seele, oder der lebendige Odem, wieder von ihm geschieden worden, wieder verlieret.

Die

Die vornehmsten Eigenschaften der Seele sind, daß sie erkennet, liebet, will, und verabscheuet, welches alles sich nach unterschiedenen Gemüthsbewegungen, oder Affecten bey ihr offenbaret.

Ob nun gleich die Seele eine solche Substanz und Wesen ist, welche auch ohne dem Leibe da seyn und dauerhaftig bestehen kann, auch in sich selbst eine Geschicklichkeit zu allerley Wirkungen besitzet; so kann die Seele doch des Leibes nicht entrathen; denn ohne den Leib befindet sich die Seele in dieser Welt fast in einer solchen Beschaffenheit, als wäre sie nicht, weil alle ihre Kräfte und Eigenschaften in ihr so lange verborgen bleiben, bis sie vermögend wird, solche durch den Leib, als durch ein Werkzeug, zu offenbaren.

Daher verspüret man auch in der Seele kein geringes Sehnen und Verlangen nach dem Leibe, und eine solche Liebe zu demselben, in welcher sie diejenige Ungleichheit, Grobheit und Unreinigkeit, so die Materie des Leibes begleitet, williglich übersiehet.

Und überdieß hat sie auch eine Fähigkeit empfangen mit der Materie des Leibes vereinigt zu werden; und diese Fähigkeit scheinet sich sonderlich auf diejenigen Eigenschaften der Seele zu gründen, nach welchen in der Seele eine gewisse Gleichheit mit der Materie des Leibes hervor leuchtet, so nichts anders, als das sogenannte Temperament der Seele ist, da nehmlich etliche feuriger, etliche kalter Eigenschaft erfunden werden, welche man in ganz verschiedener Mischung und Temperatur befindet.

Denn

Denn daß etliche Seelen feuriger Eigenschaft sind, bezeugen die Cholerici zur Genüge; Dahingegen etliche kälterer Natur sind, wie die Erde, welche zugleich finster und schwarz ist, womit man auf die Melancholicos zielet: etliche sind wässerichter Eigenschaft, so allerley Formen in sich nehmen, und selbst nicht wirksam sind, wie das Wasser, welches die Phlegmatici sind; und etliche sind lustiger Eigenschaft, frey, beweglich und leicht, wie die Sanguinei. Man bemerket auch, daß gemeiniglich ein feuriges Gemüth auch mit einem feurigen Leib begabt sey, und daß fast allemal das Temperament des Leibes eine Uebereinstimmung mit dem Temperament der Seele habe.

Was nun die Vereinigung selbst betrift, so bestehet dieselbe in einer solchen Verbindung des Leibes mit der Seele, daß ob sie gleich sonst ihrer Natur nach ganz divers und unterschieden sind, sie doch nun ein einig Ding werden, und den Menschen zusammen constituiren oder ausmachen; da sie denn auch nicht einmal in Concept, ohne Verkehrung und Fingirung ganz falscher Eigenschaften so sich bey dem Menschen nicht befinden, nicht distinguiret und beschieden werden können. Und damit ich es noch deutlicher ausdrücke, die Materie oder der Leib ist von der Seele durch die Vereinigung dergestalt angezogen, und mit ihr, so zu sagen, vermenget worden, nicht anders, als wäre die Seele selbst Fleisch oder materialisch, der Leib aber seelisch worden.

Gleichwie nun bey einer jeden Vereinigung zweyer Dinge zugleich auch eine Vereinigung und

Mit-

Mittheilung der Eigenschaften, womit solche begabet sind, vorgehet, und daraus etwas drittes entstehet, welches vor der Vereinigung keinem allein zugelegt werden konnte; also geschiehet auch dergleichen bey der Vereinigung der Seele mit dem Leibe. Denn daraus entspringet das **natürliche Leben**, welches vorher nicht da war, und von dem absonderlichen Leben der Seele, wie oft erinnert worden, ganz unterschieden ist; und wegen dieses natürlichen Lebens wird die Seele, weil sie solches wirket, die **Natur** genennet.

Solches ist in natürlichen Dingen eine allgemeine Regel, und damit ich nun aus den leblosen Creaturen etwas heraus nehme, und solches zu einem Gleichnis hiebey gebrauche, so will ich nur dieses grobe Experiment anführen: z. E. Wenn ich den Geist von Salpeter und Potasche zusammen thue, so vereinigen sie sich mit einander, und machen was drittes, das vorher nicht war, nehmlich Salpeter, ein Ding von ganz anderer Eigenschaft als jene beyde, woraus es bestehet; obgleich jene ihr Wesen dennoch auch dabey behalten, das sie vor ihrer Vereinigung gehabt. Denn wenn sie wieder getrennet werden, so sind sie das, was sie vorher waren. Ferner, wenn Schwefel und Mercurius mit einander vereiniget werden, so wird etwas drittes, nehmlich Zinnober daraus, der solche Eigenschaften hat, so weder dem Schwefel noch dem Mercurio allein gehören: und indessen, obgleich was drittes daraus worden ist, so bleibet doch Mercurius

curius in sich selbst Mercurius, und Schwefel bleibt Schwefel, von welchem ein jedes wieder seine eigene Art und Gestalt bekommet, wenn sie wieder geschieden werden; und so bald die Scheidung geschehen, so bald sind auch alle Eigenschaften des Zinnobers zerstöret.

Also entstehet nun auch aus der Vereinigung der Seele und der Materie des Leibes das natürliche Leben, als etwas drittes im Menschen, mit solchen Eigenschaften begabet, welche vor solcher Vereinigung weder in der Materie des Leibes, noch also in der Seele allein zu finden waren. Dieses sind mit einem Worte zusammen die Eigenschaften des natürlichen Lebens.

Daher geschieht bey solcher Vereinigung keine Verwandlung der Seele und der Materie, daß sie ihre Natur und Wesen selbst veränderten und ablegten, oder aufhöreten zu seyn, was sie vorher waren, sondern sie behalten beyde ihr eigen Wesen, welches bey solcher Vereinigung stets mit unterspielet, und sich sowol auf Seiten des Leibes als der Seele zu erkennen giebt, wie wir, daß ich bey dem Gleichniß bleibe, von dem Zinnober erwähnet, daß der Mercurius dabey Mercurius bleibe, und auch mit den Eigenschaften des Zinnobers sich zugleich offenbare.

Also wird durch die Vereinigung des lebendigen Odems, so wir die Seele nennen, und des Leibes was neues hervorgebracht, nehmlich gleichwie aus diesen beyden, nemlich aus Leib und Seele eins

 worden,

worden, also müssen auch nothwendig ihre Eigenschaften vereiniget, und muß daher etwas Gemischtes daraus entstanden seyn, das ist, solche Eigenschaften, die so zu reden, halb materialisch und halb geistig sind, und die von den Menschen nicht anders, als in der Vereinigung mit Seele und Leib gesaget werden könne. Indessen behält doch ein jeglicher Theil das Seine, und wenn nun die Vereinigung der Seele und des Leibes aufgehoben, und das natürliche Leben zerstöret wird, so ist der Leib wieder eine verweßliche Materie, und die Seele behält auch ihre Eigenschaften für sich, die sie in sich selbst besitzet, wie der Mercurius nach der Zerstörung des Zinnobers wieder rechter und wahrer Mercurius ist.

Hieraus ist nun zu erkennen, daß der Mensch im Tode nur dasjenige verliere, was er in Kraft solcher Vereinigung mit dem Leibe vermocht, und diejenigen Eigenschaften die er von dem materialischen Theil communicirt bekommen; gleichwie hinwiederum der Leib hernach dasjenige vermisset, was er aus dem Recht der Vereinigung der Seele wegen berechtiget, also daß hernach, wenn solches Band der Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Leibe aufgehoben worden, die Seele (oder der lebendige Odem) wieder ein purer Geist, der Leib aber Materie ist, welches sich so fort durch die entstehende Fäulniß offenbaret.

Also muß man nun den menschlichen Leib, so fern er mit der Seele oder dem lebendigen Odem

ver=

vereiniget ist, nicht ansehen als einen toden Klotz, oder als ein todes Instrument, wie die Axt in der Hand des Zimmermanns, oder wie man sonst die Materie für sich und in Abstracto betrachtet; nein, nicht also, sondern er kann nicht anders, als eine beseelte Materie, die mit dem lebendigen Odem, oder die mit dem lebendigen Geist eins ist, darinnen diese Materie von andern schlechten Materien, die nicht beseelt sind, wie auch von andern Organis unterschieden ist, als welche mit dem Werkmeister nicht vereiniget sind, betrachtet werden. Also, so wahrhaftig die Seele lebet, so wahrhaftig lebt auch der Leib, aber doch durch die Seele, und in Kraft solcher Vereinigung mit ihr.

Obgleich nun dieses, daß die Seele mit dem Leibe vereiniget sey, eine ganz bekannte und ausgemachte Sache ist; so wird doch die Kraft, so darinnen stecket, und die Wirkung, so daraus erfolget, und sich daher äußert, allzuwenig beherziget, oder wohl gar in Wind geschlagen, welches alles aus dem Uebel entstanden, daß man in seinem Gehirn Seel und Leib von einander scheidet, ehe sie der Tod geschieden: Denn, ein jeder fast, der die Seele betrachtet, erwäget sie in Abstracto als etwas vom Leibe gesondertes, und wer den Leib betrachtet, der macht es eben also; welches in der Erkenntniß sein selbst ein großer und schädlicher Irrthum ist, vor welchem man sich hüten muß.

Wenn man nun dieses, was bisher von der Vereinigung der Seele und des Leibes gesaget wor-

den, recht beherziget, und bedenket, wie dieses zwey Substantien sind, deren jede ihre gewisse Eigenschaft hat, so nun zusammen gebracht worden und etwas drittes hervorgebracht, so wird manche Schwierigkeit, so sich bey der Betrachtung des Menschen ereignet, dadurch gehoben werden, also, daß man nicht bedürfen wird, erstlich eine Seele, und nächst derselben einen Lebensgeist, u. s. w. zu statuiren. Denn dieses, was aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entstehet, ist das thierische Leben der Menschen, das in seinem Blute ist, das natürliche Leben, welches zwar von dem eigentlichen Leben der Seele unterschieden ist, aber doch dasselbe mit zum Grunde führet, und aus demselben fließet.

Ob nun gleich das Gegentheil von manchen daraus möchte geschlossen, und dafür gehalten werden, daß das natürliche Leben in keiner Dependenz mit der Seele stehe, sondern ganz etwas abgesondertes von derselben sey, dieweil man vielmals spüre, daß der Wille der Seele dem Willen des natürlichen Lebens ganz entgegen stehe, und daß, wenn man gleich wolle, daß das Geblüte geschwinder beweget werden solle, so geschehe es doch nicht, und man habe ja auch gar keine Erkenntniß und Wissenschaft von den Motibus vitalibus, welches doch, wie sie meynen, nöthig wäre, wenn die vernünftige Seele deren Ursach wäre; so folget doch solches keinesweges, wie gleich soll bewiesen werden.

Denn ob sich gleich ein großer Unterschied dem Willen nach im Menschen befindet, so ist doch daraus

aus nicht zu nehmen, noch weniger zu folgern, d
ob im Menſchen zwo Seelen, (Agentia diviſa),
finden wären; nein, dieſer Schluß findet hier nic
ſtatt, ſondern es zeuget von weiter nichts, als da
der Menſch ein **Zuſammengeſeztes** ſey, ein Com-
poſitum, das aus ungleichen, ja widerwärtigen Dingen beſtehet, in welches Compoſitum die Sünde noch dazu eingedrungen, welches eines wider das andere erwecket, und das natürliche Leben wider die Seele, und die Seele wider den Leib, und alſo den Menſchen wider ſich ſelbſt rege gemacht.

Wenn man aber acht darauf giebt, ſo reſolviret ſich doch alle Bewegung und Wirkung auf die Seele, alſo daß der Wille der Natur oder des natürlichen Leibes eben ſowohl ein Wille der Seele iſt, als derjenige, ſo dem Gemüthe nach empfunden wird.

Gleichwie nun aber die Wirkung des Gemüths nicht allemal in ſeiner Macht, ſondern dieſelben vielmahls auch wider Willen entſtehen, und nicht gleich aufhören, wenn der Menſch gleich will, daß ſie aufhören ſollen: denn die Gedanken, die Einbildung, und ſo weiter, ſind oft dergeſtalt ſtark bey den Menſchen, daß er ſelbſt bekennet, er könne ſich derſelben nicht erwehren, wenn er ſich es gleich vornehme, es fallen ihm auch wider Willen allerley Dinge ein, er habe recht viel mit ſich zu thun, und könne auch nicht davor ſchlafen; alſo hören noch vielweniger die Motus vitales auf, wenn man gleich will, daß ſie ceßiren ſollen, und dieſes um ſo

viel weniger, je nöthiger deren beständige Fortsetzung vor jene beybehalten werden muß.

Und wie man bey jenen um deßwillen, daß sie nicht allemal gleich den Willen folgen und pariren, nicht diesen Schluß machen kann, so müssen keine Wirkungen der Seelen seyn, weil sie auf den andern Willen der Seele nicht so fort ceßirten oder aufhörten; also kann solcher Schluß noch vielweniger bey den Motibus vitalibus gelten, als welche noch dazu gar nicht in die Oekonomie der äußerlichen Vernunft gehören, sondern wenn etwa einer, der das Fieber hat, will, daß solches wegbleiben möchte, und solches nicht geschiehet; so folget nun dieses daraus, daß die Seele keine Kraft und Vermögen habe, das Uebel nach Willen zu heben, und das Feuer auszulöschen, das sie selbst veranlasset und angezündet hat, oder von andern von außen her in ihr ist erwecket worden. Ob es ihr nun wohl nicht an Willen gebricht, so fehlet es ihr doch an Vermögen und Kraft.

Zudem so ist der Begriff, den wir uns insgemein vom Willen und von dessen Genesi oder Entstehung machen, viel zu ungegründet, da man will, daß die Motibus vitales, oder die Bewegungen und Wirkungen des natürlichen Lebens, die aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entstehen, welche sich sonderlich in dem offenbaren, was zur Erhaltung des Leibes gehöret, in einem Verlangen und Appetit nach dem, was dem Leibe nöthig, oder nützlich ist, in der Ernährung, in der Bewegung des Leibes und Geblütes, in der Dauung, in der Ab-

son-

sonderung des Urins, der Galle, des Schweises ꝛc. aufhören sollen, ist bey weitem noch kein rechter ernstlicher Wille, sondern mehrentheils nur wie ein Zufall bey einem Fieber, das zum Wesen desselben nicht gehöret, wie ein Feuerfunke, der aus einer Glut herauslodert und verlöschet, und die Flamme nicht verringert. Es kostet mehr als man denket, ehe ein wahrer und ernstlicher Wille im Menschen entstehet, und solcher Wille, wenn er entstanden, führet seine Wirkung mehrentheils nach sich.

Deswegen können wir nicht mit denen übereinstimmen, welche aus dem Streit des menschlichen Willens zu behaupten denken, daß unterschiedene Agentia und unmittelbare Beweger im Menschen zu finden seyn; denn solches entstehet nur von dem großen Verderben, das nach dem Fall in dem Menschen eingedrungen. Und man betrachte nur auch bey dieser Sache diesen Grund; wenn nicht alle solche Bewegungen von der Seele selbst entstünden, sondern etwa von einer in dem menschlichen Leibe als wirkende Kraft verrichtet würden, wie könnte eine Schuld auf sie fallen, von dem, was sich im Fleische, oder natürlichen Leben wider die Seele und göttlichen Willen reget; da doch auch schon die Erbsünde, ehe noch der ganze Wille der Seele bey einem jeden völlig dazu kommt, den Menschen vor dem Schöpfer an sich selbst verwerflich macht, und blos durch hohe unverdiente Gnade und Erbarmen um des einzigen Mittlers willen übersehen wird. Wie könnte der Seele durch ein Gesetz verboten werden,

sie sollte sich nicht fleischlicher Dinge gelüsten lassen, wenn dasjenige, was manche Gelehrte den elementarischen oder astralischen, oder den Feuergeist nennen, von der Seele unterschieden wäre? Denn so könnte ja die Seele einwenden, daß dieß Gebot vornemlich dem astralischen Geist, oder der in dem menschlichen Leibe alles wirkenden Kraft, nicht aber ihr müßte gegeben werden. Darum ist es freylich leider allzuwahr, daß das Böse, Unselige und Widerspenstige, so sich im Menschen reget, die Seele, und zwar mit der Sünde vereiniget, selber sey.

Es muß uns nicht befremden, wenn manchmal Ja und Nein zugleich im Menschen sich offenbaren. Denn sehen wir es doch ganz klar selbst an seinem Gemüthe, aus welchem Liebe und Zorn hervor gehet, da doch die Seele, die da liebet, eben dieselbe Seele ist, die da zürnet, und ein jeder Affect seinen eigenen Willen hat, weil der Wille des Zorns, nicht der Wille der Liebe ist; und man erkennet doch, daß alles solches von der Seele selbst gewirket werde, und in ihr seine Wurzel habe, aus welcher es hervorgesprosset. Auch der Leib des Menschen selbst bestehet unter andern auch aus Oel und Wasser, so doch Contraria oder widerwärtige Dinge sind, und im Leibe befindet sich so viel Gegensatz. Was am Menschen ist, ist auch wider den Menschen, auch selbst die Bewegung, das nöthigste und nützlichste für den Leib, dadurch er erhalten wird, zerstöret und verdirbet den Leib. Darum ist es kein geringes Geheimniß, welches sich auch bis auf den Leib erstrecket, daß der Schöpfer selbst,

der

der den Menschen und seinen Leib zuerst gemacht, solches Verderben angesehen, und kommen ist, alles wieder in eins und in Harmonie zu seiner Zeit wieder zusammen zu bringen, da denn hernach der menschliche Leib nichts mehr der menschlichen Seele zuwider begehren, noch auch die Seele wider den Leib, den sie doch liebet, stürmen, und ihr eigenes Verderben, wie itzt vielfältig geschiehet, befördern.

Was den andern Einwurf anlanget, daß man nehmlich nichts wisse, was inwendig im Leibe nach dem natürlichen Leben vorgehet, davon werde, wenn ich von der Vernunft reden werde, kürzlich reden.

Dannenhero empfängt nun der Leib seine Bewegung allein von der Seele, oder dem lebendigen Odem, welcher die Hauptfrucht der Vereinigung dieser beyden ist. Nachdem aber entspringen auch aus der Vereinigung der Seele mit dem Leibe auf Seiten des Leibes die Unverweßlichkeit, wiewohl nur bey itzigen Umständen nach dem Falle auf eine Zeitlang. Der menschliche Leib bekommt auch eine gewisse Gestalt und Farbe, die nicht sowohl in einer Röthe, als vielmehr in einer Lebhaftigkeit bestehet, eine Gestalt und Farbe des Fleisches, die sich mit dem Leben augenblicklich ganz verlieret; die Seele hingegen empfänget aus solcher Vereinigung eine Eigenschaft von materialischen Dingen afficirt zu werden, solche zu empfinden, und mit ihnen Gemeinschaft zu haben, welches, wenn sie ein purer Geist geblieben, das ist, mit dem Leibe nicht vereiget wäre, solchergestalt nicht geschehen könnte. Zu-

dem empfängt der Leib aus der Vereinigung mit der Seele eine gewisse Art von einer Herrlichkeit, da entweder eine sonderbare ansehnliche Gestalt, Ernsthaftigkeit und Ansehen aus ihm hervorleuchtet, von welcher Gravität andere Menschen vielmal aus dem bloßen Anschauen etwas Furcht und Schrecken empfinden; oder es erscheinet an demselben eine besondere Lieblichkeit und Demuth, durch welche andere Menschen zur Liebe und zum Vertrauen erwecket werden; oder es bricht sonst etwas dergleichen aus, davon bey andern eine Hochachtung für solchen Menschen entstehet.

Der ganze Leib des Menschen ist zur Bewegung, zu einem gewissen Gebrauch und zu einer gewissen Wirkung geschaffen, wie denn auch alle Glieder, auch die kleinsten und geringsten voller Kraft und Bewegung sind. Die Bewegungen aller Glieder sind von unterschiedlicher Art, doch stecket die Bewegungskraft des ganzen Leibes eigentlich in der menschlichen Seele, und sie ist alles in allen Theilen desselben, in den Augen das Licht, im Gehirn der Verstand, in den Ohren das Gehör, und in allen übrigen Sinnen die Empfindung, und kurz, in allen Gliedern die Ursache der Bewegung. Die Bewegungskraft ist das Einige der Seele, es ist ihr natürliches Erbgut, so sie gleich aus der Zeugung mitbringet und ist das einzige Mittel, durch welches sie vermögend ist, mit und durch den Leib zu handeln, und dadurch alles, was sie nur kann, auszurichten. Die Bewegungskraft ist von dem Schöpfer in den Willen der Seele

ein-

eingepflanzet worden, damit sie von dem Willen nach Befinden, und nach Nothdurft gebrauchet und im Zaum gehalten werden könne.

Die Bewegung selbst ist nicht etwas körperliches noch materialisches, sondern ein unsichtbarer Ausfluß aus der Seele, welche man für sich selbst abgesondert nicht beschreiben noch erkennen kann, was sie sey. Denn je mehr man solche mit Worten zu erklären sich bemühet, je mehr man die Erklärung von der Seele dunkel macht, also daß uns nichts einen bessern Begriff davon geben kann, als das, was man von derselben im zusammengesetzten und an dem Leibe davon siehet, und daher muß uns der Begriff, den wir uns aus dem Affect, welchen wir an der Materie sehen, davon machen, genug seyn. Die Bewegungen der Seele aber sind zweyerley, Bewegungen des Gemüths, und Bewegungen des natürlichen Lebens. Die Gemüthsbewegungen fließen unmittelbar aus dem Leben der Seele selbst, und offenbaren sich durch die Vernunft und Affecten. Die Bewegungen und Wirkungen des Leibes und der Seele. So viel ist gewiß, daß die mehresten Eigenschaften der menschlichen Seele, oder des lebendigen Odems, ohnerachtet sie aller Welt bekannt sind, der menschlichen Vernunft sie dennoch unbegreiflich bleiben, so daß man sich dabey vergnügen muß zu wissen, daß sie sind. Es können keine Eigenschaften der Seele in dieser Welt, ohne Gebrauch des Leibes an das Tageslicht kommen, und eben deswegen sind alle Verrichtungen des Menschen,

schen, die in dieser Welt geschehen, gemischte Bewegungen, solche gemischte Bewegungen, so ohne das natürliche Leben und ohne den Leib in dieser Welt nicht können vollbracht werden; daher auch immer alle Werke und Verrichtungen des Menschen etwas Leibliches bey sich führen, welches eine nicht geringe Ursache der Unvollkommenheit ist. Da sich nun alles, was bey dem Menschen vorgehet, zuletzt auf den Leib beziehet, so siehet man, wie endlich auch diejenigen Bewegungen, so erstlich im Gemüthe entsprungen, sich im Leibe endigen, und also endlich Bewegungen des Leibes werden. Denn der Verstand, der Wille, die Freude, u. s. w. offenbaren sich durch den Leib, und machen an demselben eine Bewegung, welche eine von dem Gemüthe erweckte und durch den Leib vollzogene Bewegung ist.

Wenn man den menschlichen Leib allein beschreiben will, so ist der Leib des Menschen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts derjenige materialische Theil, so mit der Seele, oder dem lebendigen Odem vereiniget, und der Seele Werkzeug ist, dadurch sie ihre Werke ausrichtet. So bald aber der menschliche Leib von der Seele, oder dem lebendigen Odem getrennet ist, so verweset derselbe nach und nach, verlieret alle menschliche Form, und wird in Staub und Asche verwandelt.

Der menschliche Leib hat eine ganz andere Eigenschaft, wenn er mit der Seele vereiniget ist, als wenn er ohne dieselbe betrachtet wird, weil der Leib, so bald er stirbt, offenbarlich große Veränderungen

leidet,

leidet, indem er sich nicht nur in eine kalte, starre, unbewegliche und schwere Erdmaterie, die zu nichts weiter als zur Verwesung tüchtig ist, verwandelt; sondern auch von da an ferner keinen Gesetzen der vorigen Bewegungen mehr unterworfen ist. Wie denn auch selbst die äußerlichen Dinge, sonderlich Luft und Wärme eine ganz andere Kraft an denselben beweisen. Denn da Luft und Wärme vorher zu dessen Erhaltung dieneten, so sind sie nun zu dessen Zerstöhrung und Verwesung behülflich.

Und dieses ist die Ursache, warum auch von der Seele gehandelt werden muß, wenn man den Zustand des Leibes recht betrachten will: denn man hat es nicht mit dem Leibe, so fern er eine bloße Erdmaterie ist, zu thun, sondern und zwar vornemlich, so fern er mit der Seele, oder dem lebendigen Odem vereiniget ist. Denn ein todter Leib des Menschen ist keiner Betrachtung eines Arztes als Arztes mehr unterworfen. Weil nun Seele und Leib in diesem natürlichen Leben vereiniget sind, eine lebendige Person zusammen ausmachen, und in diesem Leben schlechterdings zusammen gehören, so müssen sie auch in der Betrachtung nicht getrennet werden; weil es sonst unmöglich ist zu einer wahren und nutzbaren Erkenntniß des Leibes zu gelangen.

Die Materie, woraus der menschliche Leib bestehet, ist Erde, Fettigkeit und Wasser, oder nach dem chymischen Terminis zu reden, Sal, Sulphur und Mercurius. Solches weiset so gar der Augenschein: und man kann auch solches mit leich-

ter

ter Mühe absonderlich vor Augen legen, und von einander scheiden.

Will man wissen, woher die harten, weichen und flüßigen Theile entstehen? So merke man, daß die Erde Consistenz und Härte giebt, und viel Salz bey sich führet, kann auch noch mehr in Salz verwandelt werden; die übrigen geben die Biegsamkeit, die Weiche, oder nach Beschaffenheit der Sache, die Flüßigkeit.

Also ist nun zwar diese Materie an sich selbst ziemlich schlecht, und schicket sich auch noch dazu nicht gar wohl zusammen, weil sich insonderheit Fett und Wasser nicht gerne vereinigen lassen; indessen aber sind sie doch, in Ansehung des Endzwecks, wozu der Leib verordnet ist, die dienlichsten, und geben sowol ein weiches und flüßiges, als auch hartes, zähes und festes Mixtum, (Gemisch), nachdem eines von diesen Stücken in mehrerer oder weniger Quantität zu diesem oder jenem Theile genommen worden. Und also haben sowohl Humores (Feuchtigkeiten) daraus können verfertiget werden, wenn nemlich die meiste Menge Wasser eine ziemliche Menge Fettigkeit, und das wenigste von der Erde zusammen verbunden worden; als auch fleischichte Theile, von vieler Fettigkeit, ziemlicher Menge Erde und wenigerm Wasser, oder häutige von vieler Erde, etwas Fettigkeit und Wasser, oder Knochen, von vieler Erde nebst wenigem Wasser und Feuchtigkeit. Daraus deutlich zu bemerken ist, daß der menschliche Leib

kein

kein zusammen gefallener Erdklumpen, sondern ein durch Verstand gebildeter Leib ist, denn wenn man die sehr subtile, kunstreiche, verständig und wunderswürdige Vermischung und Verbindung dieser Materien betrachtet, und scharfsinnig nachdenket, wie solche erst einzeln, und nach einem sehr accuraten Gewicht zusammen geknüpfet, darnach in lauter allersubtileste Fäserchen gesponnen, und alsdenn in sehr zarte Röhrchen, Häutchen, Kügelchen zusammen gelegt, und endlich in eine gewisse Form unterschiedlicher Glieder, wie es die Noth erfordert, wie es eben recht war, und zwar ein jegliches an dem Orte, da es am bequemsten und nützlichsten gebraucht werden könnte, gebracht wurden, so erscheinet daraus ganz deutlich, daß der Leib kein von ohngefehr, oder von einem blinden Zufall zusammen gefallener Klumpen sey, sondern daß er von einem höchst weisen Wesen, mit grossem Fleiß, bey sonderbarer Aufmerksamkeit und aufgewendeter Mühe ist gebildet worden.

Dasjenige aber, was den Leib bildet, ist die Seele selbst, welche sich zugleich bey der Bildung mit dem Leibe vereiniget. Denn der Bau oder die Structur des Leibes trift gar genau mit der Eigenschaft der Seele und mit deren Neigung überein. Hernach beweiset solches auch die Nutrition, oder das Wachsthum des Leibes, welches bekanntermaßen von der Natur, das ist, von der Seele gewirket wird; da es doch im Grunde nichts anders als eine Fortsetzung der Bildung des Leibes, und also die Nutrition und Bildung in solcher Absicht

einer-

einerley ist. Denn im Mutterleibe geschiehet nichts weiter, als das Nothwendigste, und nur so viel, als dazu erfordert wird, daß der Leib nur eine solche Festigkeit und Härte gewinne, daß er die Rauhigkeit der Luft ertragen und handthieret werden könne.

Uebrigens ist es mehr als zu bekannt, daß, wenn der Mensch auf die Welt kommt, die Theile des Leibes noch sehr unvollkommen, und noch nicht ganz fertig seyn, wie denn unter andern der Hirnschädel noch nicht gar zu Stande gebracht, und das Haupt noch offen, und das Gehirn inzwischen nur mit einem Häutgen, welches die Weiber das Blättchen nennen, bedecket ist, welches alles hernach erst noch weiter ausgearbeitet, und in völligen Stand gesetzet werden muß. Die Zähne werden im Mutterleibe gar nicht, sondern gemeiniglich erst wenn das Kind schon fünf oder mehr Monate auf der Welt gewesen, gebildet. Daraus siehet man, daß dasjenige was vorher im Mutterleibe geschehen, nunmehr ausser demselben fortgesetzet werde; weil nun diejenige Wirkung, so dißfalls nach der Geburt geschiehet, nach aller Geständniß eine Wirkung der Natur ist, so muß auch nothwendig diejenige, so vor der Geburt im Mutterleibe vorgehet, derselben, und also der Seele zugeeignet werden, weil selbige an sich selbst einerley sind, wie denn ja der Leib eines kleinen Kindes fast zusehens wächset und immer mehr und besser gestaltet und gebildet wird.

Es wird dieses noch deutlicher, wenn man die vielen Fehler in Betracht ziehet, so vielmal bey der

Bildung

Bildung begangen werden, die Muttermähler, die der Leib des Kindes von der Phantasie der Mutter bekommet, ingleichen die Mißgeburten, welche manchmal von der Natur, wenn sie irret, statt eines Menschen hervorgebracht werden. Es wird auch die Bildung durch Furcht und Schrecken gestöret und unterbrochen, wie sogar dergleichen auch an den Thieren wahrzunehmen, daher man von den Hünern saget, daß wenn sich eine brütende Henne heftig erschrecke, die Eyer dadurch verderbet würden.

Ob nun gleich die Bildung des Leibes von der Seele sehr weislich und künstlich angestellet wird, so wird sie doch mit sehr vielen Fehlern und Unvollkommenheiten begleitet; es ist auch die Mischung des Leibes sehr verweißlich, also, daß daher der ganze Leib nicht nur vielen Mängeln, sondern auch der Verwesung selbst leicht unterworfen ist.

Und weil die Glieder des Leibes und zwar ein jegliches Glied insonderheit zu einer gewissen Wirkung ist gebildet worden, und die Glieder des Leibes von so mancherley Art sind, so ist der ganze Leib nicht anders anzusehen, als das Haus eines Künstlers, der in mancherley und dazu unterschiedlichen Künsten erfahren ist, zu deren jeden er eine eigene Werkstatt hat, durch welche er Dinge von ganz unterschiedener Art allein zu Werke richten kann, Also ist der Leib, so zu reden, mit lauter Werkstätten versehen, eine gehöret zur Verdauung der Speisen, eine andere Werkstätt gehöret zur äußerlichen Bewegung, eine andere zum Umlauf des Blutes, eine andere zur

Reinigung der innerlichen Säfte und Fettigkeiten, u. s. w.

Auch unter den Leibern der Menschen befindet sich ein grosser Unterscheid, in Absicht auf das äußerliche Ansehen; manche Leiber sind bleich und blaß, andere roth, manche hager, andere fleischicht. Es findet sich an jeglichen Menschen eine unbenahmte Gestalt; eine Gestalt, die unter Millionen Menschen einem allein eigen ist, nach welcher Scipio als Scipio, und Alexander der Große, als Alexander der Große erkannt, und ein Sanguineus vom Sanguineo kann unterschieden werden.

Es ist auch ein Hauptunterschied des Leibes nach dem Geschlecht noch zu bemerken, der sich auch sogar im Gemüthe offenbaret, denn die Mixtion des Leibes ist bey dem männlichen Geschlecht weit fester und compacter, härter und sulphurischer, und sind ihre Faser oder Fibrä viel dicker, gleichwie sie auch dem Gemüthe nach beständiger, beherzter, und von reiferm Verstande und Einsicht, auch an Leibeskräften stärker zu seyn pflegen, als das weibliche Geschlecht. Da hingegen bey dem schönen Geschlecht die Mixtion des Leibes viel zärter, weicher und schleimichter, und ihre Fasern oder Fibrä sind viel dünner und subtiler, gleich wie sie auch dem Gemüthe nach furchtsamer, schreckhafter, unbeständiger, empfindlicher, und am Verstande etwas blöder, aber schlauer, listiger, und an Leibeskräften merklich schwächer sind, doch thut sich auch vielmals bey manchem Frauen-

zimmer

zimmer was männliches hervor, folglich findet hier keine allgemeine Regel statt.

Man muß zugeben, daß der gegenwärtige Leib eine Ungleichheit mit dem Wesen der Seele führet. Denn ob es gleich allerdings eine große Wohlthat ist, daß die Seele einen Leib empfangen, darinnen sie wohne, und ihr Werk verrichte; so ist doch auch unleugbar, daß, da der Leib bey seiner gegenwärtigen Beschaffenheit dem Wesen der Seele allzu ungleich und für die Seele viel zu grob nach dem Falle der ersten Eltern ist, die Seele nicht vermögend sey, alle ihre Eigenschaften und Kräfte durch den Leib auszudrücken und zu verrichten, und muß also vieles in der Seele verborgen und unbekannt bleiben, und gleichsam unbrauchbar liegen Deswegen kann die Seele den Leib nur zu gewissen, und zwar ziemlich groben Werken gebrauchen, je subtiler und sinnreicher aber die Dinge sind, je ungeschickter zeigen sich dabey die Organen oder Werkzeuge des gegenwärtigen Leibes, und je unvollkommener, irriger und mangelhafter ist alsdenn die Wirkung der Seele durch den Leib.

Man siehet es deutlich, wie sehr der Leib der Seele die Wirkungen beschwerlich machet; so daß sie fast nichts durch den Leib verrichten kann, wenn sie es nicht vorher mit vieler Mühe, langer Zeit, und öfterer Uebung erstlich gelernet. Denn da ist die Ursache, daß ein neugebohrnes Kind sogar ungeschickt zu allen ist, und nicht einmal seinen eigenen Kopf zu halten weiß, und viel Zeit gebrauchet, ehe es sitzen, gehen, und das Nöthigste sprechen lernet; da hinge-

gen die Thiere ihren Leib gleich besser gebrauchen können, und man muß sich wundern, wie munter sich ein junges Entgen, das nur kaum aus seiner Schaale herausgekrochen, schon ins Wasser waget, und die Kunst zu schwimmen geschickt ausübet.

Es bleiben auch viele Dinge übrig, die wegen Grobheit des Leibes gar nicht, etliche aber nur in etwas können empfunden werden, als Aether, Wind, Luft, u. s. w. wodurch die natürliche Erkenntniß und Wissenschaft, die man durch Beyhülfe des Leibes und der fünf Sinnen erlangen muß, überaus schwer und vollkommen gemacht wird, dieweil die ersten Anfänger der Dinge so zart und subtil sind, daß sie mit den Sinnen des Leibes keinesweges können gefasset werden.

Deswegen geschiehet es, daß der irrdische Leib endlich wieder von der Seele durch den leiblichen Tod getrennet wird, worauf alsdenn augenblicklich durch den ganzen Leib sichtbarlich, daß man es mit Augen sehen kann, eine sehr grosse Veränderung gespüret wird, darneben wird der Leib auch kalt und starre, und gewinnet so fort einen Todtengeruch, und pfleget darauf gleich die Fäulung allgemach ihren Anfang zu nehmen, wovon die Starrigkeit wieder vergehet, und die erstorbenen Glieder hingegen weich, auch etwas warm werden.

Weil aber die Fäulniß gleichsam ihre Staffeln hat, als setzen sich hin und wieder nach dem Tode gelbe und grünliche Flecken am Leibe und am Gesichte an, welche endlich schwarz und ganz schimmlicht werden,

so

so sich endlich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zusammen gehen, und also ganze Straßen und Furchen durch den Leib und das Gesichte verursachen, so schön es auch im natürlichen Leben gewesen. Inwendig aber im Fleische erzeugen sich Würmer und Maden, so aus den Menschen eigenem Fleische hervor wachsen, und auch davon ihre Nahrung nehmen. Weil aber durch die Fäulung ein großer Theil von ölichten und salzigen Theilen des Leibes in ein sehr subtiles, flüchtiges ölichtes Salz verwandelt wird, so evaporiret oder dünstet solches nach und nach, und vertheilet sich durch die Luft, wie der Gestank uns bemerken läßt.

Das Terrestrische, oder Erdene bleibt endlich ganz trocken zurück, so locker und subtil, daß wenn man nur ein wenig daran rühret, es zusammen fället, wie eine subtile, zarte Erde; wodurch jener Ausspruch alsdenn erfüllet ist: du bist Erde, und sollt zu Erde werden. So geht es den Gelehrten sowol als den Ungelehrten, den Vornehmen sowol als den Aermsten, den Reichsten sowol als den Bettler, der Tod macht alle gleich. Daß aber die Knochen langsam verwesen, kommt daher: weil die Knochen aus wenig Feuchtigkeit und Fettigkeit bestehen, deßwegen sind dieselben der gänzlichen Verwesung so leichtlich lange nicht unterworfen, und bleiben also, wenn gleich die fleischichten Theile längst zu Asche worden, noch unverändert liegen, wie die Todtengerippe und Beinhäuser genugsam bezeugen.

Es wird oft gefragt: Was der Saame ist? darauf dienet zur Antwort: daß der Saame aus zween Stücken bestehe, nemlich aus der dicken feuchten Materie, so man gemeiniglich den Wagen des Saamens nennet, und uns sogleich in die Augen fället, und denn aus einem sehr zarten Wesen, welches, weil wir es mit den äußerlichen Sinnen nicht begreifen können, so muß man es blos mit der Vernunft fassen. In dem zarten Wesen des Saamens stecket alle Bildungskraft und Wirkung, denn das dicke Theil des Saamens, so man in Augen siehet, ist nichts anders, als ein Behältniß und Gefäße des andern so zarten Wesen des Saamens. Es ist demnach deutlich, daß alles, was ein Leben hat, vermittelst des Saamens gezeuget werde, wachse und sich vermehre, so bald es von beyderley Saamen der Eltern belebet worden ist, und daß in dessen dickere Theile des Saamens, ein Geist oder Seele verborgen liege, welche von dem Zeugenden auf den Erzeugenden fortgepflanzet wird; und zwar vermöge jenes schöpferischen Ausspruchs: Seyd fruchtbar und mehret euch.

Die wahrscheinlichste Meynung, so man unter vielen Meynungen von dem Saamen hat, ist diese, daß das Dicke des Saamens aus demjenigen Nahrhaften bestehe, welches von den Speisen bereits abgesondert, und sich in die Zäsergen des Magens und Eingeweides hinab gesenket hat. Denn ein menschlicher Leib bestehet aus lauter, von dem Gehirn und Rückgrad herunter gehenden Fäserlein, durch welche wir erhalten werden, indem das, daraus wir zusam-

men

men gesetzt, uns auch den Unterhalt geben muß. Dieses zarten, weissen und zähen Saftes nun bester und reinster Theil wird von den andern abgesondert, und zur Erhaltung des inwohnenden Lebensgeiste in die Saamengefäße verwahret, allwo er so lange aufgehalten bleibt, bis es aus solchen herausgedrückt werden soll, außerdem was in die Testikuln hinab gehet, wie man dieses bey unterschiedlichen wahrnehmen kann, die, wenn sie der Liebe pflegen, eben auch das dickere Theil auswerfen. Dieses dickere Saamentheil nun, welches aus dem Nutrimente entstehet, können wir einen tauben Saamen nennen, weil kein Lebensgeist darinnen, und von dessen Art eben dasjenige ist, so in den nächtlichen Befleckungen entgehet. Das Dicke des Saamens, so in den Saamengefäßen gehörig aufgehoben wird, ist voller salzigten Theilgen, daraus kann man schließen, daß eben diese salzigten Theile zu der Venus anreizen, und gedachtes dickere Saamentheil fruchtbar machen. Man bemerket auch, daß die dicken und fetten Leiber, die zu viel fette und schweflichte Feuchtigkeit haben, wenig Saamen zeugen und zu der Venus ganz ungeschickt sind. Die hagern hingegen, die mehr aus salzigten Feuchtigkeiten bestehen, viel Saamen erzeugen, und wenn solcher in Ueberfluß vorhanden, so verursachet er bey ihnen eine Küzelung und Begierde, derowegen sie auch zur Venus weit geschickter und geneigter sich befinden. Es lehret auch die Erfahrung, daß die Fruchtbarkeit des dickern Theils des Saamens nicht nur von den salzigten Theilen entstehe, sondern eben

diese Erfahrung und die gesunde Vernunft beweiset, daß die Erde selbst von dem Salze befruchtet werde. Denn man siehet, daß die Erde, wenn sie ihres salzigten Saamenwesens beraubet ist, weder Frucht, noch Kraut hervor bringt, wie man an den gebürgigten Oertern siehet, wo das herabschießende Wasser das Salz zugleich mit fortführet, folglich gemeiniglich nicht viel da wächset; da hingegen in den Thälern alles weit besser grünet und Kräuter im Ueberflusse wachsen, weil die Erde daselbst viel Salz bey sich hat.

Es ist oft gefraget worden: ob die Saamenauslassung den ganzen Leib angehe? Und es wird geantwortet: daß der Saame von dem ganzen Leibe gezeuget werde, und der Saame ein gar ansehnlicher Theil derjenigen allgemeinen Feuchtigkeit sey, die sich in dem ganzen Leibe befindet. Denn die Voluptas, welche bey der Ejaculation des Saamens verspüret wird, fühlet der ganze Leib, folglich muß auch selbiger völlig mit dem Saamen zu thun haben. Man meynet, daß der Saame aus den Gehirn entstehe, und es scheinet auch nicht von der Wahrheit entfernt zu seyn, wenn man überlegt, was die Voluptas den Allzuverliebten vor Ungelegenheiten zuziehet, als: Kopfschmerzen, Gedächtnißschwäche, stumpfe Sinnen und schlaffe Gliedmaßen. Man muß die unmäßige Liebeslust fliehen, weil dieselbe dem Kopfe und Verstand schadet, die Sinnen schwächet, die Lebensgeister verringert, die Nerven und den ganzen Leib stumpf macht. Doch dem allen ohngeachtet, kann man itzige Stunde keine sonderliche Gänge finden, die von dem

Gehirn

Gehirn zu den Testikuln hinunter giengen, wie fleißig auch die Anatomisten gesucht haben; demnach bleibt dieses eine unbewiesene und falsche Meynung.

Der Lebensgeist, nemlich die empfindende Seele oder das Leben, bestehet im Licht, demnach setzen wir zum voraus, daß dieses Leben, dieser Lebensgeist, oder die Seele, die mit dem Lichte einerley Wesen ist, denn man findet auf der sichtbaren Welt keine geschwindere Bewegung von einem Ziel zum andern, als die in dem Lichte geschiehet. Denn weil die Sonne eine ganz unermeßliche Weite von der Erde abstehet, so ist ganz nicht zu begreifen, auf was Art die Strahlen der Sonne herunterschiessen, und wie es zugehe, daß man in einem Augenblick die Sonne am Himmel, und auch zugleich ihre Strahlen über dem Erdboden siehet, dergestalt daß man nicht sagen kann, itzt hat man die Sonne am Himmel gesehen, und kurz darauf ist ihr Licht über die Erde kommen. Also auch der Wille, als worinnen das Leben mehrentheils bestehet, beweget itzt in einem Augenblick so unmittelbar den Fuß, daß man nicht sagen kann, daß zwischen dem Vorsatz zur Bewegung und der Bewegung selbst eine Mittelzeit sey. Es folget demnach unwidersprechlich, daß das Leben von des Lichtes Eigenschaft sey, weil unter denen sichtbaren Dingen keines von sothaner schneller Bewegung ist, als wie das Licht.

Ich wiederhole es noch einmal, nehmlich, daß zwar der Lebensgeist, oder das Leben, oder die Seele, die mit dem Lichte einerley Wesen ist, zwar in dem menschlichen Leibe ihren Sitz oder Thron habe, doch

nicht in dem Herzen, nicht im Gehirn, noch in etlichen andern besondern Eingeweiden, sondern eben mitten im Leibe in dem durchsichtigen Häutlein, im Diaphragmate, und eigentlich wo die Nerven alle zusammenstossen, an diesem Orte ist das Licht des Lebens zu finden, welches von dem Urwesen (seminali Principio) angezündet wird, und aus sich selbst so lange bestehet, bis sein Behältniß wieder zernichtet wird. Von daraus strahlet es durch alle umher begriffene Theile, und zwar nach dem jedes Theil solches zu empfahen eingerichtet, damit selbige ihre gehörigen Verrichtungen ausüben können. Eben diese Wohnung eignen wir auch der mit Vernunft begabten Seele zu, (Anima rationalis) weil beyde einerley Wohnplatz haben, und kann bey dem Menschen keine von der andern, als nur durch den Tod, geschieden werden. Es verdienet aber diese Zusammenfassung der Nerven gewiß eine gar sonderbare Betrachtung, weil in dem menschlichen Leibe nichts zu finden, welches selbiger nicht etwas Zoll abstatten müßte, oder damit verwandt wäre; denn nirgends laufen so viele Theile des Leibes zusammen, als da, worunter ein rechtes Geheimniß stecket. Denn da treffen zusammen die Mediam und Herzader, die Rückgrads- Leber- und Nierennerve, der Obermund des Magens, der grosse Darm, die Seitenadern, das Brustbein, die Ribben, sammt noch andern Theilen des Leibes mehr. Und eben dieses ist die Ursache, daß wenn dieser Mittelpunkt durchstossen, oder nur in etwas verwundet wird, sogleich unmittelbarer Weise

der

der Tod darauf erfolget, der Leib auch alsobald erkaltet, welche plötzliche Erblaß- und Erkaltung sich hingegen nicht findet, wenn das Gehirn und Herz verletzet oder gar heraus genommen wird; wie die anatomischen Bemerkungen ein mehrers beweisen.

Vermöge dieser anatomischen Bemerkungen und dieses aus der Anatomie genommenen Beweises sage ich, daß dieser Lebensgeist, der mit dem Lichte einerley Wesens, und der wahrhafte in dem nervösischen Mittelpunkte wohnender Saame ist, bey völliger Ausübung des Beyschlafs gewisse Lichtfunken von sich werfe, die des Erzeugenden vorher sich gemachte Entwürfe in sich haben, und durch der Zäserlein unsichtbare Höhlen zu den fortführenden Gefässen gebracht werden, von dar sich bey Weglassung des Saamens, welche durch die heftige Zusammendrückung aller Eingeweide und Verdünnung des Lichtes dem Dicken des Saamens sich einverleiben, und zugleich mit demselben in die Gebährmutter gehen.

Aus dieser beobachteten Beschaffenheit bemerket man, daß die Testikuln zur Erzeugung und Vollkommenheit des Saamens nichts beytragen, wie man zeither vermuthet; sondern daß die Testikuln vermittelst obbemeldter Zäserlein blos zu einer Leitung dienen, durch welche gedachter Lebensgeist gehet, daher die Verschnittenen und an den Testikuln verletzten Menschen zur Erzeugung ganz ungeschickt sind, weil sie nehmlich keine Testikuln, als solche Werkzeuge haben, wodurch dieser Lebensgeist seinen Weg nehmen könnte, jedoch haben sie das Dickere vom

Saamen-

Saamen, das sie auch, wenn sie beyschlafen, von sich lassen. Es ist aber solches nur wässericht, und nicht schaumicht, wie das, so bey einem vollkommenen Manne zu finden, weil ihn die Gährung fehlet, die alleine von dem Lebensgeiste herrühret, dessen ihr Saamendickes ermangelt.

Man könnte hier fragen, weil diese lebensgeistige Durchstrahlung sowol in dem Leibe eines Knaben, als eines erwachsenen Mannes geschiehet, warum ein Knabe nicht auch sowol zeugen könne, als wie ein Mann, weil der erschaffende Lebensgeist in allen beyden vorhanden? Hierauf ist zu antworten, erstlich: weil gedachter Lebensgeist bey einem Knaben noch kein solch Subjectum findet, das er bewohnen könne. Denn der Nahrungssaft wird bey einem Jüngling bald verzehret, und verwächset in den Leib, bleibt folglich von selbigem nichts übrig, woraus das Dickere des Saamens zubereitet würde. Zum andern fehlen bey einem Knaben die zur Vollbringung dieses Werks nöthige Erfordernisse, weil außer der leichten Vergehung des Nahrungssaftes und dessen vorhandenen Untüchtigkeit, die saamichten Theile zur Erzielung des Saamendickes noch zu schwach sind, das Membrum auch viel zu klein und die Gänge zur Ejaculation des Saamens zu enge. Bey den Weibspersonen hingegen sind die Geburtsglieder zu klein und zu enge, und die Gebährmutter zur Empfahung des Saamens ganz nicht geschickt. Hieraus kann man schließen, daß der Saame eher nicht erzeuget werde, es sey denn, daß der Leib bereits fester und

dicker geworden, auch fast zur Gnüge gewachsen habe; und diese Festigkeit des Leibes begiebt sich zwischen dem 14 und 20 Jahre; und eben zu dieser Zeit findet sich auch des Saamens dickerer Theil ein, je stärker der Leib zu werden beginnet, und desto weniger Nahrung braucht. Man fragt ferner: Ob der Saame belebet sey? Antwort: Wir behaupten, daß der Saame belebet sey, nehmlich von demjenigen innern Lebensgeiste belebet, welchen wir, als die Bewegung verursachend, **das empfindende Leben**, die Seele, **Natur, Wesen des Lebenden**, so lauter einerley bedeutende Worte sind, benennen. Eine curiöse Frage ist diese: Ob auch die Frau Saamen erzeuge? Nur kürzlich davon zu schreiben, so sagen etliche Anatomisten ja, andere aber nein, diejenigen, so es verneinen, sprechen: erstlich ist kein Weg zu finden, durch welchen der Saame aus den Hoden in der Mutter Hals gelangen könnte. Zweitens, wenn das Frauenvolk Saamen von sich ließe, so würde es ohne des Mannes Beyschlaf Kinder bekommen können, weil alsdenn alle zu deren Erzeugung nöthige Erfordernisse vorhanden wären, nemlich der Saame, als das vornehmste Erforderniß der Erzeugung, und denn die monatliche Blüte. Drittens ist die Ejaculation des Saamens mit Voluptät vergesellschaftet; aber man hat gar viel Exempel, daß die Weiber schwanger worden, ohne daß sie ein Vergnügen im Beyschlafe empfunden haben, folglich können sie keinen Saamen weglassen. Viertens wird die Frau zuweilen schwanger, ob sie gleich keine Feuchtigkeit

von

von sich gehen lässet. Fünftens, so bald eine Mannsperson mannbar ist, und Saamen von sich lässet, geschiehet das erstere auch mit den Weibsbildern, und findet sich die monatliche Zeit ein, demnach anstatt des männlichen Saamens findet sich hier die monatliche Reinigung. Sechstens müßte durch Einlassung des Saamens in die Gebährmutter bey schwangern Weibern nothwendig öftere unzeitige Geburten entstehen, weil solcher Saamen nirgends anders hinkommen könnte, als daß er entweder in der Gebährmutter verderben thäte, wodurch der darinnen vorhandenen Frucht allerley Zufälle zuwüchsen, darauf letzlich der Tod erfolgte, oder der Saame müßte wieder hinweg gehen: würde aber der Mund der Gebährmutter geöffnet, so müßte auch die unzeitige Geburt erfolgen.

Diejenigen hingegen, die da behaupten, daß die Weiber Saamen erzeugeten, und selbigen von sich ließen, wollen es mit diesen Gründen beweisen; sie sagen; es finden sich bey den Weibern eben solche Saamen erzeugende Werkzeuge, als wie bey den Männern, fehlet ihnen auch an der Materie nicht, aus welcher der Saame zubereitet wird, folglich zeugen die Weiber würklichen Saamen, weil die Natur nichts umsonst thut, deswegen sie auch bey ihnen solche Saamenzeugende Gefäße nicht würde geschaffen haben, wenn solche nicht zu dessen Verfertigung dienen sollten. Müssen sie folglich wirklich Saamen zeugen, und von sich lassen. Doch dieser aus der Anatomie entlehnte Satz ist von keiner Wichtigkeit,

weil

weil die Anatomisten sich ganz fälschlich eingebildet, als ob bey den Weibern die Testikuln in dem Schmeerbauche wären, wie dergleichen bey den Männern die keine Testikuln haben, zu finden, daher, weil die Testikuln bey den Weibern nicht zu sehen sind, so sind sie auf die Gedanken gekommen, sie müßten in der Höle des Schmeerbauches liegen Zum Andern lassen die Weiber währenden Beyschlafs mit Voluptät den Saamen gehen, sind auch eben solchen Zufällen unterworfen, dergleichen den Männern zu begegnen pflegen, als nehmlich daß sie traurig werden, ihnen das Gesichte vergehet, Läßigkeit und Unlust zum Beyschlafe an sich spüren.

Nun ist es zwar an dem, daß die Weiber im Beyschlafe eine gewisse Feuchtigkeit mit ziemlicher Heftigkeit und Voluptät von sich lassen, den aber diese Freunde des Frauenzimmers unrecht für einen Saamen halten. Aber diese Feuchtigkeit entstehet vornehmlich aus den Ritzen der Harngänge, die an dem Mundloche der Gebährmutter sich befinden und aus den in dem Mutterhalse häufig vorhandenen Gängen, worzu die in der Mutterscheide und an der Gebährmutterhalse befindlichen Eicheln vieles mit beytragen, die übrige Feuchtigkeit aber fließet aus den Eicheln der Mutterscheide zusammen.

Es ist auch falsch, daß die Weiber nach dem Beyschlafe traurig werden; sondern solches rühret oftmals von der Faulheit der Männer her, weil dieselben ihrer Begierde nicht Genüge zu thun im Stande sind. Denn man bemerket, daß betrübte Weiber

der

der Beyschlaf frölich macht; und wenn man ein in Windeln noch eingewickeltes wimmerndes Mädchen schweigen will, so kützele man es nur an den weiblichen Naturtheile, sogleich wird es nicht mehr weinen, sondern frölich seyn. Zudem lassen die Weiber die Feuchtigkeit auch nicht immer in dem Beyschlafe von sich, sondern nur, wenn die Mutterscheide öfters gerieben worden ist, daher und wenn eine Frau gleich vielmal beyschliefe, so gehet doch weiter nichts von ihr weg, sie müßte denn sehr geil seyn. Noch weniger bemerket eine Frau am Gesichte eine Verdrießlichkeit, sondern sie wird hellsehender, weil der Leib sich dadurch vieles Unraths entladet, der dem Gesichte schädlich ist.

Die Begierde zum Beyschlaf läßt bey den Weibern nicht nach, weil solcher sie mehr ermüdet als sättiget, dergleichen zwar bey den Männern geschiehet, die das Liebesspiel allerdings abmattet, und wenn aller Saame aus dem Leibe hinweg, sie unvermögend werden. Bey den Weibern hingegen wissen die mehresten von keiner Ersättigung, wohl aber werden sie ermüdet.

Es haben die Weiber auch ihre Befleckungen und bringen den Saamen heraus; doch ist hier zu bemerken, daß es kein rechter Saame ist, weil er nichts innerliches lebensgeistiges bey sich hat, sondern vielmehr eine aus dem um den Harngang befindlichen häutigten Theile, und der Mutterscheide und deren Eichelgen hervordringende Feuchtigkeit.

Bey

Bey den Wittwen, und denen, die mit Mutterbeschwehrungen beladen, dringet, wenn der weibliche Naturtheil berühret wird, eine große Menge Saamen hervor. Es ist aber zu merken, daß es irrig ist, wenn man denket, als ob die Mutterbeschwerungen aus dem vorhandenen vielen Saamen entstünden, sondern sie kommen vielmehr von einem abgesonderten Salze her, das in dem Leibe der Frau seine Zertheilungen empfindet, und zu gewissen Zeiten in die Höhe getrieben wird, daher es gleichsam in einem Augenblick durch und hinaus seine Wirkungen thun will; wegen der Verknüpfung aber, welche die Mutter mit allen andern Theilen des Leibes hat, entstehen allerhand Zufälle. Dieses Salz versammlet sich entweder in der, in den Oefnungsorten der Mutter, in der Mutterscheide und Eichelgen sitzen gebliebenen monatlichen Reinigung, oder klebet sich in dem häutigen Theile bey dem Harngange an; wenn nun solche Feuchtigkeit durch den Beyschlaf nicht zertrieben wird, so fänget das in derselben verborgene Salz sich zu erheben an, und entsteht daher die Mutterbeschwerung. Wenn nun dieses ausgeworfene Salz in nur erwehnter Feuchtigkeit sich versammlet, und eine Wehmutter kützelt den Mutterhals entweder mit dem Finger, oder mit einem Zäpflein, so wird selbige in ziemlicher Menge fortgehen, und die Mutterbeschwerung sich legen, welches nicht geschehen könnte, wenn dieses von der monatlichen Zeit entstünde, es sey denn, daß selbige vor der Zeit gerührt würde.

Es fühlen auch die Jungfern und jungen Wittwen ein Mutterwüten, Nymphomanie, wenn ihre Geburtsglieder mit zu viel Saamen versehen sind, welcher Krankheit durch Abführung des Saamens zu helfen ist. Es ist zwar an dem, daß mannbare Jungfrauen und junge Wittwen bisweilen mit einem Mutterwüten, Nymphomanie genennet, befallen werden, allein daß diese Krankheit daher rühren sollte, weil ihre Saamengefäße mit zu vielen Saamen überfüllet, verneinet man gänzlich. Das Mutterwüten hingegen entstehet vielmehr aus einer in dem um den Harngang befindlichen häutigen Theile versammleten Feuchtigkeit, und zwar eigentlich zu reden, in und neben der weiblichen Klitoris, denn die weibliche Schaamruthe verursachet beym Beyschlafe den Weibspersonen vielen Kützel. Gedachte Feuchtigkeit aber wird allhier versammlet, und weil dieselbe ganz salzigt, (denn daher heißen die verliebten Weiber Salaces, oder **die Geilen**, die zwar zu ermüden, aber nicht zu ersättigen stehen), so fangen, wenn sie nicht ausgeführet wird, ihre salzichten Theilgen wegen der Verhaltung, nach und nach an zu gähren, und werden zu einem festen Salze, verursachen eine Schärfe und beginnen am selbigen Orte zu schwären; manchmal entsteht daher ein allzuheftiges Verlangen nach dem Beyschlaf, daß solche Weibspersonen Zucht und Ehrbarkeit auf die Seite setzen.

Endlich werden die Weiber oft mit dem Saamenflusse incommodiret, welches beweiset, daß sie einen Saamen von sich lassen. Allein die, die da vorgeben,

ben, als ob die Weiber mit dem Saamenfluß behaftet wären, irren gar sehr, weil selbige des Saamens ermangeln, daher ist gedachter Saamenfluß nichts anders, als ein in der Mutterscheide und deren Eicheln verdorbenes Nutriment, so man ganz unrecht einen Saamenfluß nennet. Es ist auch gewiß, daß den Weibern die Hoden ausgeschnitten werden können, wodurch sie nicht nur das Kinderzeugen verlieren, sondern sie haben auch weiter keine Lust zu dem Beyschlaf. Es bleibet aber allezeit ein großer Unterschied, zwischen der Castrirung einer Frauen, und der, so mit einem Manne vorgenommen wird. Es bezeuget aber die Erfahrung, daß die castrirten Weiber eben so geil und unkeusch sind, als wie die verschnittenen Männer, die im Beyschlafe eine gewisse dicke Feuchtigkeit von sich geben.

Man fragt: Ob die Frau bey der Erzeugung auch etwas mit beytrage? Da ist nun nicht zu leugnen, daß weder der Mann vor sich, noch die Frau alleine ihres gleichen hervorzubringen vermöge, sondern daß beyde darzu nöthig sind. Der Frauen ihr Leib ist, so zu sagen, der Acker, oder das Land, welches den fruchtbaren Saamen des Mannes auffängt, und selbigen mit einer thauigten Feuchtigkeit behörig durchgießt. Wenn aber dieses Land nicht mit einer zureichenden, zugerichteten und wohl durchkochten Feuchte versehen, die den empfangenen Saamen sogleich gänzlich umgiebet, in dessen Löchern eindringet, und sich mit selbigem vermischet, mithin den in dem dickern

Saamentheile insteckenden Lebensgeist auflöset, und zu seinen Verrichtungen antreibet, so kann auch aus den männlichen Saamen nichts werden.

Diese behörige und zugerichtete Feuchtigkeit nennen etliche Anatomisten der Weiber ihren Saamen, aber ganz unrecht, weil dieses kein Saame ist, was mit keinem innerlichen Lebensgeiste versehen. Denn gedachtes feuchtes Wesen thut zur Erzeugung gar nichts, sondern reitzet nur an, ist zur Conception nicht nöthig, findet sich auch bey allen Liebesbataillen nicht. Daher haben diejenigen Weiber nicht unrecht, die da sagen, daß sie öfters schwanger geworden, ob sie gleich beym Beyschlafe keine Lust bemerket, weil nehmlich sothane Feuchtigkeit von ihnen weggegangen ist. Obgedachte Feuchtigkeit aber kommt nicht in den Uterum, wenn die Weiber in einem zu sehr geschwinden oder zu kurzen Beyschlafe selbige nicht von sich lassen, oder wenn solche Alters wegen, als wie bey alten Weibern, nicht mehr vorhanden ist, oder wenn sie von Natur nicht viel tauget, weil sie entweder zu kalt, zu naß, zu heiß, oder zu dicklicht geliefert wird, daher sie folglich die dickern Theile des männlichen Saamens nicht auflösen kann, sondern erfolget auch keine Schwangerschaft, weil die in dem männlichen Saamen verborgen liegende Lebensgeister nicht erreget und aufgelöset, sondern vielmehr ersticket werden. Denn gleichwie bey der Erzeugung der Pflanzen, ausser der gebührenden Wärme, auch eine gänzlich angefeuchtete Erde vonnöthen ist, die nicht nur den Saamen

sein Nutriment giebt, sondern auch dessen Keime von den dickern Theilgen abgesondert, und aufgehen machet, zugleich durch des Saamens dickere Theilgen dem aufgegangenen anfänglich das Nutriment hereichet. Eben so ist es auch mit dem Menschen beschaffen, indem das in der Mutter ihrem Leibe vorhandene Feuchte, so zu sagen, die fette Erde ist, daher zur Erzeugung eben so nöthig, als wie der männliche Saamen selber, weil jener durch solche erwärmet, aufgelöset, und dessen Lebensgeist zu seinen Verrichtungen gebraucht wird, damit er mit dem darzu genommenen dickern Theilgen des männlichen Saamens zusammen gesetzet, den zarten Anfang der Frucht erhalten, größer wachsen mache, und zu der behörigen Größe bringen könne, so lange bis selbige in Mutterleibe selbst Nahrung schaffe, und durch den Mund und Nabel Unterhalt verfertige und an sich ziehe. Und dieses ist der eigentliche wahre und höchstnöthige Nutzen dieser leiblichen Feuchtigkeit, ohne welche keine Erzeugung der Menschen geschehen kann, gleichwie keine Pflanze ohne der Erde ihre Feuchte zu wachsen vermag.

Daß aber nur die Frauenzimmer der monatlichen Reinigung unterworfen sind, geschiehet, weil die monatliche Reinigung bey dem Frauenzimmer weder durch die Vielheit noch Beschaffenheit des Blutes verursachet werde, sondern es reiniget sich vielmehr die Natur selber, daher halten wir dafür, daß das Blut mehr gereiniget als verringert werde. Denn eine gesunde Frau kann man daher erkennen,

wenn sie ihre Zeit richtig hat, denn wenn solche fortgehet, so wird sie dadurch gereiniget, wenn hingegen selbige ermangelt, so erfolgen nichts als Krankheiten; es wäre denn, daß eine Frau schwanger gehet, da hat sie keine monatliche Reinigung; insgemein höret die monatliche Reinigung bey den Weibern um das 45 Jahr auf, und findet gemeiniglich bey den jungen Mädchen sich um das 14 Jahr ein.

Es kann gefragt werden: warum eine schwangere Frau den Beyschlaf des Mannes begierig verlange. Dieses kann man so beantworten: die Weiber haben um die Gebährmutter gewisse dicke Oerter, jene, ob sie gleich voll, schwillet nicht auf, und von der großen Fissura ist bis zu dem innern Mundloch der Gebährmutter ein Raum zehen Querfinger lang zu finden, diesen kann das Membrum virili nicht völlig ausreichen, daher der Mann mit ganz ungleichen Waffen kämpfet, und wird Penis von der Gebährmutter auf eine den Weibern sehr voluptuöse Art zurück getrieben, wäre Penis aber so lang, so wird die Frau unfruchtbar, oder abortirte; doch man hat noch nie eine Angel gefunden, die auf den Grund dieses Tümpels hätte reichen können. Wenn die Frau gravida ist, so wird sie nur begieriger nach dem Manne, wiewohl er weiter keinen Nutzen hat, als daß er ihre Vulvam erweitert, denn an eine Ersättigung ist nicht zu gedenken. Daß aber die schwangern Weiber aus dem Beyschlafe mehr Plaisir empfinden, und solchen begierig verlangen, ist die

Ursache

Ursache dieses, weil bey den schwangern Weibern wegen des öftern Beyschlafs der Saame in die Mutterhöle hinabfließet, so verursachet ihnen solches, und da der Muttermund alsdann sehr feste geschlossen ist, vieles Plaisir. Wenn aber die Gebährmutter durch eine allzuheftige Liebesbegierde geöffnet würde, so könnte daraus die Ueberschwängerung (Superfoetation) entstehen, so doch aber selten geschiehet.

Wie nun das heftige Verlangen nach dem Coitu bey den Männern durch Frictio Glaudis am Pene erwecket wird, und sie aus der Emißio Seminis Plaisir empfinden; eben so kann auch bey den Weibern durch Frictio Glaudis Clitoridis Titillatio erreget werden, und können wegen eines aus der Mutterscheide fließenden kützelnden Saftes viel Voluptät empfinden.

Diese Untersuchung beweiset, daß bey den Schwangern das Membrum virili alle Mutterscheidenrunzeln im aus- und einziehen berühre, und weil die weibliche Klitoris und Schaamlefzen durch die Friction und das öftere Stoßen ziemlich beweget, auch die übrigen innern Theile gerieben werden, so erreget dieses eine heftige und plaisante Hitze, die Schweislöcher derselben eröfnen sich, und ein gewisser Saft, oder tauber Saame, der durch gedachte Hitze von der Mutterscheide verdünnet worden, bringet aus ihren Eicheln, denen um die weibliche Ruthe befindlichen Theilen, und denen Harngängen hervor, welcher einer Seits eine Ursache

des Plaisirs ist, welches die Weiber aus dem Beyschlafen empfinden, anderer Seits vermehret solches Plaisir die öftere Friction der Geburtstheile, die Einlassung des männlichen Saamens, und weil dieser, der hitzig und voller Lebensgeister ist, viele Voluptät erreget. Daher, wenn bey denen, so nicht schwanger, solche Voluptät, so zu sagen, fünf Unzen schwer wäre, so steiget sie bey den Schwangern auf neun Unzen und höher an.

Dinge die den Saamen verwehren, sind Mandeln, Pinienkern, das inwendige aus den grünen welschen Nüssen, hernach muß man auch von denen darzu thun, die den Saamen erwecken, dergleichen sind die ein flüchtiges Salz bey sich führen, als weißen Pfeffer, Zimmet, Kreß- Mannstreu- und Senftsaamen, Artischocken ꝛc. die Kresse führet ein scharfes Sal volatile bey sich, daher sie auch zu Liebessachen dienet, und zwar sowol die Pflanze, als auch der Saamen. Den Beyschlaf zu erwecken ist dieses ein gar gewöhnliches Mittel, weil man es aller Orten häufig findet, und auf dem Markte zu verkaufen ist. Die Kresse kann die Männer, die in den Liebeswerken schläfrig sind, treflich aufwecken.

Die Fettigkeit ist sowol auf Seiten des Mannes als der Frau eine Ursache der Unfruchtbarkeit, weil die dicken Leute wegen des vielen Fetten nicht viel Saamen haben, indem der Schmeer und Saamen aus einerley gezeuget werden, daher auch die Magern zur Liebe mehr als die Fetten incliniren. Zudem verursachet die Fettigkeit, daß Penis zu kurz

bleibet,

bleibet, bey den Weibsbildern hingegen drücket die Fettigkeit die Mutter zusammen, und wenn die Geburtsglieder zu sehr fett, so verhindert solches die behörigen engen Congreß. Wenn die Unfruchtbarkeit von daher rühret, so kann sie auf zweyerley Art kuriret werden, erstlich, daß die bereits vorhandene Fettigkeit verzehret werde, die andere aber, daß man vorbaue, damit sich nicht noch mehrere anlege, welchen Zweck zu erreichen, die Diät, worinnen die ganze Cur bestehet, so eingerichtet werden muß, daß die überley Fettigkeit verzehret, und keine neue sich ansetze.

Die Zubereitung eines Menschen im Mutterleibe ist dem Ausbrüten der Eyer nicht ungleich, nur ist unter beyden der Unterschied, daß in einem Eye bereits so viel Materie vorhanden, daß sie so lange dauren kann, bis das Küchlein ausgebrütet, und hervor zu brechen vermag. Die Zubereitung des Menschen hingegen findet nicht so viel nothdürftiges Zeuges vor sich, der bis zu der Geburt ausreiche, sondern sie muß solchen täglich aus den Saamengefäßen der Mutter entlehnen.

In der Gebährmutter befindet sich ein Eyerstock, der nicht anders, als wie bey einer Henne mit Eyergen angefüllet, die zwar nicht füglich zu erkennen, wenn aber ein Frauenzimmer mannbar wird, und nach dem Beyschlaf ein Verlangen träget, so fangen die Eyergen in ihren Behältnissen, als gleichsam in ihren Schaalen an, sich aufzuschwellen, gleichwie beym Ausbrüten geschiehet,

und alsdenn wird durch den Beyschlaf jedwedes Eygen von des Mannes Saamen befruchtet, nicht anders, als wenn der Hahn die Henne koppet, und dadurch die Eyer besaamet. Das also fruchtbar gemachte Ey wächset in dem weiblichen Eyerstocke von Tag zu Tage, bis es endlich den Ort und seine Beschaffenheit ändern, und in die Gebährmutter sich begeben muß, allwo es so lange gähret, bis es alle Glieder und Bildungen empfangen. Daher sagt jener gelehrte Arzt: Jedwede Gebährmutter, indem sie die Frucht träget, träget sie auch ein Ey.

Diese Meynung wird durch viele Gründe behauptet, und mit noch mehr Versuchen von den Anatomisten dargethan und durch die Anatomie bestärket. Wir behaupten demnach mit den neuen Anatomisten, daß dieselbigen Bläsgen, welche das Häutlein der weiblichen Hoden in sich fassen, wahrhaftige Eyer seyn, aus denen, und in welchen der Mensch gebildet wird, (und daß in selbigen die prima Stamina in dem Liquore begriffen sind), und daß diese Eyer durch die stark berührenden Geisterchen des Mannessaamens fruchtbar gemachet, durch Hülfe aber des drüsichten Theils in die Muttertrompete gebracht werden, von da sie in die Höle der Gebährmutter zu kommen pflegen, daher ist zu schließen, daß mehrgedachte Eyergen in den weiblichen Saamengefäßen so lange bleiben müssen, bis sie der kostbare Thau bes Männlichen Saamens befruchtbaret, denn man wird nicht finden, daß das Häutgen erwähnter Saamengefäße irgendwo durch-

löchert

löchert sey, daher kann auch kein Eygen herauskommen. Wenn es aber der Thau des Mannes anfeuchtet, sodann wächset etwas drüsigtes hervor, welches das Saamenhäutgen durchbricht, und das Eygen heraus träget, worauf mit der Zeit diese Drüsigkeit wieder vergehet, und die weiblichen Saamengefäße in vorigen Stand gerathen.

Aus diesen hier beschriebenen ist zu erweisen, daß etliche Weiber deswegen unfruchtbar sind, weil sie mit dem Manne den Beyschlaf nicht pflegen können, oder weil ihnen ein Häutgen über die Pudenda gewachsen, (imperforatä) oder weil die Oefnung der weiblichen Geburtsglieder viel zu enge, als daß diese den Saamen des Mannes solte einlassen können, bey manchen Weibern gehet zwar die Mannsruthe in die Schaam hinein, allein es kann der Saame oder nur dessen Geistergen zu den weiblichen Eyerstock nicht gelangen, welches bisweilen wegen Vorfall der Gebährmutter geschiehet, oder weil die Oefnung der Gebährmutter entweder verdrehet, oder zusammen gewachsen, oder zu enge ist, oder weil die Muttertrompete verstopfet, welches sich auch oft an den Gängen zu der Muttertrompete begiebet, daß sie nemlich verstopfet, zusammen gewachsen, und zusammen gedrücket seyn; oder weil Beulen und Geschwüre, die vom Krebse herrühren, vorhanden, oder wenn nemlich mehr erwehnte Eyergen entweder nicht recht beschaffen, oder zu harte, oder bedecket liegen, oder so das sie umgebende Häutgen viel zu dicke ist, daß der männliche

Saame

Saame sie nicht befeuchten kann; oder wenn die Eyergen zu klein, oder zu trocken; wiederum andere, wenn der ganze Leib der Frau dazu nicht geschickt ist, entweder daß er zu kränklich, oder allzufett, oder ihre Zeit zu sehr gehet, oder an dem weißen Fluße laboriret.

Doch die mehreste Ursache der Unfruchtbarkeit mancher Weiber rühret von der Verstopfung der Muttertrompete her; welches geschiehet, wenn entweder eine allzuheftige Säure die Muttertrompete zusammen ziehet, oder die Frau mit dem Steine, Beulen, Geschwüren beschweret ist, oder wenn sie zu fett, indem sie sodann mit ihrer Fettigkeit die befließenden Säfte dergestalt verderbet, daß sie nicht mit einander zugleich gähren können. Unfruchtbar sind auch manche Weiber, wenn nemlich derselbige Zeug oder Materie fehlet, aus der die Frucht gebildet werden muß. Diese ist nach aller rechtschaffenen Anatomisten Meynung diejenige, die in allen Thieren gefunden wird, und aus nichts anders als aus einen dicken, weislichten zähen Safte bestehet, dergleichen fast in allen und jeden Eyern anzutreffen. Solchen mit Blute vermischten Saft treffen wir oft in fruchtbarer Weiber ihrem Monatflusse an, den die Unverständigen ein schleimichtes, dickes Geblüte zu seyn sich einbilden. Dieser Saft fängt viele Tage nach geschehenem fruchtbarem Beyschlafe in die Gebährmutter einzufließen an, darauf wird er zu einer Massa oder Wesen, mit einem Häutgen überzogen, und gleichsam ein mit einer weichen

Schaale

Schaale umgebenes Eygen. Dieser weißlichte Saft hat oft die klügsten Männer hintergangen, indem, wenn er beym abortiren mit fortgegangen, sie ihn für des Mannes Saamen gehalten. Dieser weißlichte oder Eyerweiß gleichende Saft dienet dem Gebährmuttereye zu einem Wachsthum, und endlich giebt er auch der Frucht im Mutterleibe ihre Nahrung. Das ist auch die Ursache, daß diejenigen, die stillen, selten empfangen, oder eine Frucht zur Welt bringen.

So sind auch die hagern und trockenen Weibsbilder nicht allzu fruchtbar, und ob sie gleich bisweilen schwanger werden, so abortiren sie doch manchmal. Eben so verhält es sich auch mit den zu sehr fetten Weibsbildern, weil das, woraus dieser weiße Saft werden soll, mit ins Fett gehet. So nun die Unfruchtbarkeit an der Frau nicht alleine lieget, weil ihre Natur und des Mannes Saamen sich nicht wohl zusammen schicken wollen, so kann sie wohl durch Arzeneyen, als auch mit der Zeit fruchtbar werden, wenn nemlich sothaner Umstand entweder verbessert, oder hinweg genommen wird. Unfruchtbare Weiber und Männer fruchtbar zu machen, dienet saftige Speise, die gesund Nutriment giebt, Kalb- Schöpsen- und Ziegenfleisch, Kapphähne, Hühner, Rebhühner, Fasanen, Staare, Hahnenhoden. Weichgesottene Eyer dienen auch zur Fruchtbarkeit, von denen zugleich ein Muß mit Weine verfertiget wird, und worzu der Dotter, Zucker, Zimmet und Safran genom-

men

men werden muß. Von Fischen gehören hieher: Bärsche, Barben, Hechte, Goldforellen, Schollen, mit Gewürz und Wein zugerichtet.

Es gehöret hieher alles Fleischwerk, vornemlich das Eingesalzene, und so in einer Lacke liegt, denn die Verliebten nennet man Salaces, oder die viel Salz genossen. Martial schreibet: wenn du ein alt Ehegemahl hast, auch selbst bey Jahren bist, so sollt du nichts anders als Eschlauch (Bulbus) essen. Und wer in dem Venuskriege nicht kriegen kann; der bediene sich des Eschlauches, er wird einen tapfern Krieger abgeben können. Wenn auch dein kleiner Camerad sonst nicht recht fort kann, so vergiß nicht, dich des Eschlauches zu bedienen, du wirst sehen, wie treflich du bestehen kannst. Alle diese Speisen erwecken die Begierde zum Beyschlaf, vermehren den Saamen, und machen fruchtbar, wenn sie nur vorsichtig gebrauchet werden. Hingegen lasse man gänzlich alle harte, zähe, saure, und allzu viel gewürzte Speisen. Das Getränke soll Wein seyn, weil ohne diesen die Venus nicht lachet, doch soll man sich im Weine nicht übernehmen, noch trunken, oder toll und voll trinken, nein; denn die tägliche Erfahrung läßt uns bemerken, daß viele wegen ihres übermäßigen und stetigen Weinsaufens und Völlerey unfruchtbar geworden sind. Hingegen ist kalt Wasser zu trinken, unfruchtbaren Leuten überaus schädlich, ingleichen diejenigen Getränke, die insgemein Sorbette, (Kühltränklein, süßes Getränk) genennet werden,

wie

wie denn auch die Schokolate, Thee und Kaffee solchen Leuten nicht viel nutzen. Das viele Wachen ist schädlich, weil es die Lebensgeister zerstreuet, die doch zur Empfängnis vieles beyzutragen vermögen, wiewohl denen Dicken das Wachen nutzet, obgleich im Schlafen und Wachen Maße gehalten seyn soll, weil es sonst schädlich werden könnte.

Es müssen auch alle nachtheiligen Gemüthsbewegungen, als Zorn, Zank, Traurigkeit, Neid, Furcht gänzlich vermieden werden, weil selbige die Gebährmutter angreifen, zerstören, und deren Einrichtung dergestalt benachtheilen, daß sie unfruchtbar werden muß. Der Mann soll mit der Frau den Beyschlaf niemals wider ihren Willen und Zufriedenheit pflegen, weil er bey solchen Widersetzen, und wo keine Gegenliebe vorhanden, niemals nichts ausrichtet. Wenn nun die Frau zum Coitu Lust hat, so soll er solchen mit ihr exerciren, denn alsdenn treten die Geistergen häufig in die Geburtsglieder und Gebährmutter, die den Saamen begierig annimmt, und bis zur Empfängnis aufbehält. Auch hier ist zu merken: daß in allen Dingen die Maße am allerbesten ist. Was aber die Jahreszeit anlanget, so ist der Lenz zu einem fruchtbaren Beyschlafe am bequemsten, vornehmlich wenn solcher den vierten Tag nach aufgehörter Monatszeit geschiehet. Der Mann hüte sich aber der Frau während ihrer monatlichen Reinigung beyzuwohnen, dieweil solches höchstschädlich ist, sowohl ihnen selbst, als auch der Leibesfrucht, daher wenn

eine solche Frau schwanger wird, so ist das Kind insgemein schwach, unrein, kränklich. Aus dieser Ursache ist im Gesetz verboten gewesen, Lev. am 15. v. 24. mit der Frau während ihrer Reinigung etwas zu thun zu haben. Deswegen bitten wir alle Männer, daß sie sich zu solcher Zeit des Beyschlafs enthalten, weil die Natur eine zwiefache Ausleerung, und zwar so sehr nicht vertragen kann, derowegen solche nicht nur unfruchtbar, sondern auch schädlich ist, denn es kann eine solche Frucht nicht einmal ein rechtes Leben haben, weil es nicht anders seyn kann, als daß der, so aus unreinen, verderbten Geblüte gezeuget, zugleich auch selbst krank und nicht recht lebhaft sey.

Nun ist ein Zufall zu untersuchen, welcher die Frauenzimmer quälet, und welchen man die Nymphomanie, oder das Mutterwüten nennet. Diese Krankheit entstehet, aus einem verderbten Zustande der Gebährmutter, daher das Wüten der Mutter auch in der Gebährmutter seinen Sitz hat, doch sind deren Theile davon nicht ausgeschlossen, weil sie der Liebesbegierde fähig, als da sind die Testikuln, und derjenige Theil so man Klitoris benennet; vornehmlich aber die Mutterscheide und deren innerste Oeffnung. Der Mutterhals, ist eigentlich zu reden, die innerste Oefnung derselben, dieweil die Membrum virili in selbige ein- und ausgehet, viele nennen es auch die Mutterscheide. Diese Vagina Uteri ist weich, welk, mit ungleichen Runzeln versehen, damit durch die Friction Titillatio

desto

desto empfindlicher werde, ist eines nervösischen Wesens, daß sie sich ausdehnen könne, doch bisweilen schwammigt; dieses lauft bey der größten venerischen Hitze nicht selten auf, damit es das Membrum virile desto besser fasse, die Länge der Mutterscheide ist mehr als ein Finger, die Breite aber wie der Mastdarm, jedoch wechseln beyde nach Unterschied des Alters ab, ingleichen nachdem ein Frauenzimmer keuscher oder unkeuscher gewesen ist. Es sind auch die Runzeln bey den Jungfern und bey den Weibern nicht alle von einerley Größe. Denn die selten das Venusspiel spielen, auch dazu keine *allzu* heftige Beliebung tragen, wie auch die, die niemals Kinder gehabt, haben deren mehr und dickere, als die, so oft in Wochen gelegen, dergleichen Beschaffenheit es auch bey den Huren hat, welchen sie, wenn sie der Venus zu sehr dienen, ganz und gar vergehen. Ferner ist die weibliche Ruthe (Klitoris). Diese ist dasjenige Eichelgleichende Körperchen, welches in dem Obertheil der weiblichen Geburtsglieder an dem Schooße lieget, und von den Lefzen bedecket wird, unter dem die Oefnung ist, dadurch der Urin weggelassen wird. Dieser Theil nun ist von einer sehr durchdringenden Fühlniß, und verursachet beym Venusspiel vielen Kützel, derohalben auch in diesem Theile der eigentliche Sitz der großen Liebesvergnügung des Frauenzimmers ist. Es fühlet kein Glied im Beyschlafe mehr Voluptät als Klitoris, und spornet sie auch zum Coitu an. Die Größe der Klito-

ris ist nicht sonderlich, und lieget meistens unter den Lefzen verborgen, bey den Verliebten und Venusdienerinnen kann man sie augenscheinlich sehen.

Doch wieder auf die **Nymphomanie** zu kommen, so siehet man deutlich, daß das **Mutterwüten** von der Geilheit gänzlich unterschieden sey. Denn wenn die Nymphomanie das Gehirn angreifet, so ziehet sie eine Tollsucht nach sich, welche die Weibspersonen dahin verleitet, daß sie ohne allen Schaam und Scheu dem Mannsvolke öffentlich nachlauffen. Diesem Affect sind mehrentheils, entweder die jungen Wittwen, oder die Jungfern, die eines warmen Temperaments, oder einen melancholischen Sinn haben, unterworfen. Was die Kur dieser Krankheit anlanget, so muß man sich zur Heilung derselben eines erfahrnen und geschickten Arztes bedienen, und wenn Arzeneyen nicht helfen wollen, so ist kein sicherer Mittel, als eine glückliche Heyrath zu treffen, weil zu Dämpfung des Leibeshitze, der zugelassene Beyschlaf die allergewisseste Arzeney ist. Indessen soll eine gute Diät ebenfalls nicht nachbleiben, weil dieselbe zur Mäßigung der Geilheit bisweilen etwas beytrage.

Es ist auch die **Jungferkrankheit**, die bleiche Sucht, zu untersuchen, die man auch das weiße Fieber, Liebesfieber, Frauenzimmerbleichheit, und die weiße Sucht nennet. Hierbey ist nun erstlich die Blaßsucht der Jungfern zu merken, welcher Zufall dermassen gemein, ja gleichsam eigen ist, daß es auch von den mehresten die **Jungferkrankheit**

genen=

genennet wird; weil sie denen mannbaren Jungfern am mehresten gemein ist, und weil ihnen zu solcher Zeit die monatliche Blutreinigung nach der Gebährmutter zutritt, welche, wenn sie nicht heraus kann, und stehen bleiben muß, in die größere Gefäße und unterschiedliche Leibestheile gehet, als in das Herz, Leber, Zwergfell, ja beynahe in dem ganzen Leib, wodurch unterschiedliche Zufälle erreget werden. Das weiße Fieber nennet man es deswegen, nicht als ob allemal ein Fieber dabey wäre, sondern weil die damit geplagten Frauenzimmer denen Febricianten gleich kommen, bleich aussehen, keine Kräfte haben, einen starken und geschwind gehenden Puls empfinden, welches doch nicht aus einer vorhandenen Hitze, die sich nicht Luft schaffen könnte, herrühret, weil dieser Zufall insgemein mit einer Kälte vergesellschaftet ist.

Man nennet es deswegen das Jungferfieber, weil es eine Liebeskrankheit ist, wie dieses die Farbe anzeiget, deswegen sagt der Poet: Alle Verliebte sehen blaß aus, weil die Farbe ihnen ganz eigen ist. Zum Theil wegen des Alters, weil es nur die mannbaren betrift.

Die Bleichheit der Jungfern und weiße Sucht wird es deswegen genennet, daß, gleichwie in der gelben Sucht die überhäufte gallichte Feuchtigkeit den ganzen Leib mit einer gelben Farbe überziehet, also wird der Leib in diesem Zufall gleichsam mit einer blassen und weißen Farbe gefärbet. Zwar findet man Frauenzimmer, welche die blasse Farbe

nicht vor garstig, sondern vor schön halten, und daß selbige alle Verliebte haben müßten, sie auch sehr wohl lasse, wie jener Poet dichtet: Jeder Verliebter, und Verliebte sieht blaß aus. Palleat omnis amans ꝛc. die rothe Farbe hingegen halten sie vor bäuerisch, daher sie, um eine blasse Farbe zu kriegen, untüchtige Sachen in sich schlucken, als Korn, Wachs, Asche, Gyps, Muskatnüsse, dergleichen die spanischen Frauenzimmer thun, wodurch sie aber sich nicht wenig verderben, und nur Verstopfungen verursachen.

Es ist aber die Jungferkrankheit (Chlorosis) ein solcher Zufall, der die natürliche Gesichtsfarbe in eine blasse oder grünlichte verwandelt, die Kräfte schwach, und alle Glieder schwer machet, einen Ekel vor der Speise, Herzzittern, schwer Athemholen, Betrübniß, Gedunstung an den Füßen und Augen verursachet, welches von der schlechten Nahrung, Ueberfluß der zähen Feuchtigkeit, und schlimmen Zustand der Leber, Nieren und des Magens herrühret, da zugleich die um die Mutter befindlichen Gefäße verstopfet sind, woraus die Verstopfung der Monatszeit entstehet.

Frauenzimmer, die an der Jungferkrankheit krank sind, müssen sich einem erfahrnen, geschickten und aufrichtigen Arzte anvertrauen; weil das Selbstmediciniren nichts nützet. So ist auch der Beyschlaf, wenn er nur zuläßiger Weise gebrauchet werden darf, das beste Mittel, weil durch denselben die natürliche Wärme in den Geburtsglie-

gliedern sehr erreget, auch die Gebährmuttergefäße erweitert werden. Man hat aus der Erfahrung, daß gleich in der ersten Nacht des Beyschlafes, den vorhin an der Jungferkrankheit krank seyenden Frauenzimmern ihre monatliche Blume zuwege gebracht, bey etlichen aber, die sonsten ganz gesund, solche vor der gewöhnlichen Zeit erreget worden.

Es ist noch ein anderer Zufall, woran die Frauenzimmer kranken, solcher kränkliche Zustand heißet die **Mutterbeschwerung**, und diese fasset gar mancherley und unzählige Zufälle in sich, wenn der Saame nebst der monatlichen Reinigung bey den Weibspersonen wider die Natur zurück blieben ist, so wird solcher faul, verdirbet, und nimmt eine saure, rauhe, vitriolichsalzigte, garstige und fast giftige Eigenschaft an sich, von der giftige Dünste aufsteigen, und sich in unterschiedliche Theile des Leibes ergiessen, welche wegen der Gemeinschaft, so die Gebährmutter beynahe mit allen Gliedern des Leibes hat, nicht anders seyn kann. Bey den Mannsleuten heißt es die Verstopfung des kleinen Geäders, bey den Frauenzimmern aber die Mutterverstopfung. Wenn die Mutterbeschwerung von dem verhaltenen Saamen anstehet, so ist, wenn das Frauenzimmer verheyrathet ist, der Beyschlaf eine Arzeney davor; weil dieses den Leib beweget. Wenn aber dieses nicht seyn kann, so müssen sich solche krankende Frauenzimmer von

einem verständigen, aufrichtigen und geschickten Medico kuriren lassen; damit die scharfe Säure verzehret, versüßet, und auf allerley Art verbessert werde.

Es ist auch etwas vom Vorfall der Gebährmutter zu gedenken, welches man auch die Herabsenkung und den Austritt der Mutter heisset, dieses geschiehet alsdann, wenn die Gebährmutter durch die weibliche Schaam herausgedrücket wird, daß sie wie ein Strausey heraus hänget, jedoch nachdem selbige groß oder klein ist, und auch nachdem sie mit mehr oder weniger Gewalt herausgetrieben worden. Sie ist aber nicht von ihren Banden gänzlich abgelöset, wie sich die Unerfahrnen einbilden, denn wenn dieses geschehe, so könnte sie nicht wieder zurück getrieben werden, sondern es werden nur die Bande, daran die Gebährmutter hänget, etwas schlaf.

Dieser Zufall, wenn die Mutter hervortritt, begiebt sich bisweilen bey entkräfteten Personen, auch zuweilen bey entstandenen heftigen und anhaltenden Durchfällen, oder von starken Zwängen bey der Eröfnung des Leibes, oder bey schweren und harten Geburten, auch bey starken und anhaltendem Fluß des monatlichen Geblütes oder der güldnen Ader, wenn solcher mit heftigen Reissen und Zwängen verknüpfet ist, welches man den **Austritt des Afterdarms** nennet. Daher hat man vor allen Dingen in acht zu nehmen, daß

man,

man, wenn sich dergleichen begiebt, den Afterdarm nicht erkalten lasse, weil er sonst leichtlich schwellen, und alsdann um so viel schwerer wieder hinein zu bringen seyn würde; da er sich sonst, wenn er warm bleibet, und ihm durch kleine Handarbeit nachgeholfen wird, viel leichter wieder hinein ziehet. Wenn es aber nicht geschehen seyn sollte, so muß man suchen, einige Fühle an denselben zu erwecken, daher man Mastix zerstoßen, ihn auf ein warmes Tuch streuen, oder auch ein Kräutersäckgen verfertigen, und den Patienten darauf sitzen lassen kann. Im übrigen muß auch darauf gesehen werden, daß der Patient leichtlich seinen Stuhlgang habe, und ein erfahrner und geschickter Medicus dabey um Rath gefraget werden muß.

Die Kennzeichen des Vorfalls der Gebährmutter bestehen in der von der Patientin gegebenen Nachricht, indem sich selbige über eine Last und Geschwulst beklaget, die sie wie ein Ey, obgleich bald größer bald kleiner drücke. Bisweilen siehet man diese Geschwulst, wenn die Schaamlefzen sich von einander begeben, zuweilen kann man sie von außen erkennen. Anfänglich schmerzen die Theile sehr, an denen die Gebährmutter hänget, nemlich die Lenden, der untere Schmeerbauch und die Geburtsglieder. Wenn dieses Uebel lange angehalten, so verlieren, wegen der Gewohnheit, sich die Schmerzen, und bleibet nur ein Verdruß wegen der

der hervorhangenden Last übrig, die im Gehen eine Hinderniß macht. Zuweilen bleibet der Stuhlgang und Urin der geschehenen Zusammendrückung halber außen, und dann und wann schläget ein Fieber oder wohl gar eine Convulsion darzu. Wenn der Hals der Gebährmutter zugleich mit ausgetreten ist, so lässet sich ein rothes Fleisch außer der weiblichen Scham sehen, so der Glanz am Pene gleich kommet. Damit nun solche kranke Frauenzimmer bald von dieser schlimmen Krankheit geheilet werden, so lassen sie selbige nicht lange einwurzeln, sondern sagen es gleich einem geschickten und erfahrnen Arzte; denn vorm Medico braucht sich kein Frauenzimmer zu schämen, sondern deutsch zu sagen, wo sie der Schuh drücket.

So fern aber zur völligen Genesung gar keine Hofnung vorhanden, und kein Medicus mehr helfen könnte, weil man vielleicht zu lange gewartet, ehe man zu einem geschickten und gelehrten Doctor gegangen, so mag man nur die Scheinkur zur Hand nehmen, damit die Mutterscheide, (wenn erst die hervorgetretene Gebährmutter sachte und allmählich wieder hinein gebracht ist), wenigstens an ihrem Orte bleibe, worzu die Hippokratis Gürtel besonders dienet. Denn wenn die Weiber mit diesem Gürtel versehen, so dürfen sie sich keines Muttervorfalls befürchten, und können sie dabey herum gehen, vorsichtig und gelassen ihre häuslichen Verrichtungen verrichten, wird auch durch

selbigen die Mutterscheide vor eindringender Kälte verwahret.

Nachdem die Mutterscheide im vorigen ist untersuchet worden, so wollen wir nun die Gebährmutter nach deren Inwendigen besehen. Der Bauch wird sie deswegen genennet, weil in ihr als in einem Schlauche die Frucht aufbehalten wird. Die Mutter aber heißet sie, weil sie sich in Ernährung desselben als eine Mutter erweiset, und durch die erfolgende Schwängerung die Frauenspersonen zu Müttern macht. Endlich heißet sie auch ein Ort, weil in ihr der Mensch seinen ersten Anfang nimmt. Dieser Ort nun, der dem weiblichen Geschlechte zur Erzeugung und Ausbildung der Frucht angeschaffen worden, ist im untern Schmeerbauche, oder in dem untersten Theile des Leibes gleichsam in einem beinernen Becken gelegen, und wird durch Zusammenstossung der Pudenda, dem heiligen Beine, und dem Hüftbeine gebildet. Gedachtes Becken ist bey Weibsbildern größer, als bey den Männern, daher jene auch breitere und derbere Arschbacken haben. Es hat auch die Gebährmutter eine solche Lage bekommen, daß die Frucht in ihr behörig wachsen, und auch von da bequem wiederum heraus kommen könne. Sie ist in die Mitte versetzet, und neiget sich auf keine Seite, außer nur wenn die Frau ein Knäbchen oder Zwillinge träget, denn alsdenn begiebt sie sich mehr auf die rechte oder linke Hand, wiewohl dieses eben nicht allemal zutrift. Sie ist aber zwischen

dem Mastdarme, der unter ihr lieget, und der Blase die sich darüber befindet, als zwischen zween Küssen gestellet.

Die Größe der Gebährmutter verändert nicht nur das Alter und die Größe des Leibes, sondern auch die gepflogene Liebe, und gehabte Schwangerschaft, daher wird sie nach ihrer Länge, Breite und Dicke betrachtet. Die Länge ist bey denen, die mittelmäßige Statur, und den Beyschlaf pflegen, von der Schaam bis an des Grundes Ende insgemein eilf Finger breit lang, des Grundes aber drey Finger breit lang. Des Grundes Breite bestehet aus zwey oder drey Fingern, welche Breite bey denen, die nicht schwanger seyn, der Hals auch hat, daraus leicht zu schließen ist, wie weit sie seyn möge. Bey den Jungfern ist sie klein, noch kleiner als die Blase, bey den völlig erwachsenen Frauenzimmern größer, bey denen aber, die der Liebe nicht pflegen, wie auch bey den alten Weibern ist sie sehr klein, jedoch ziemlich dicke. Hingegen findet man sie größer bey denen, die öfters Kinder getragen, indem vor der Schwangerschaft sie nicht über den Anfang des heiligen Beines gehet, der Boden aber erstreckt sich bis an den Nabel, und weiter nicht, damit er auf den kleinen Gedärmen liegen könne.

Die Dicke der Gebährmutter ist gleichfalls unterschieden, denn bey den Jungfern ist solche gar schwach, bey den Erwachsenen dicker, und je öfter eine

eine Frau Kinder getragen, desto dicker ist auch die Gebährmutter (Uterus). Wenn die monatliche Reinigung gehet, wird sie dicker, sie ist auch alsdann ganz feuchte, und so zu sagen, aufgelaufen. Von dem ersten Tage der Empfängnis an, wird, wie alle Ausmessungen geben, wegen der allmählig wachsenden Frucht, die Mutter immer weiter und von Tag zu Tag dicker, fleischichter und stärker, dergestalt, daß sie in den letzten zwey Monaten eine Dicke von fast zwey Querfinger bekommt, und darnach kann solche ihre Größe binnen zwey oder drey Monaten nach der Geburt durch Hülfe der nützlichen Sechswöchnerischen Reinigung wieder zu voriger Gestalt gelangen.

Die Gestalt der Mutter wird von manchen Anatomisten rund, von andern Piramidenförmig beschrieben, jedoch, ob man gleich das erstere zugebe, so halten wir es doch mit dem Fallapio und Sarano dafür, daß ihr Grund am besten mit einem Kolben zu vergleichen stehe, indem solcher gerade in die Höhle immer enger wird, der Mutterhals aber stellet eine länglichte runde Röhre vor.

Die Höhle der Gebährmutter ist gar geringe, und bey denen, die nicht schwanger, oder noch Jungfern seyn, kaum so groß, daß eine mäßige Bohne hinein kann, wenn aber die Frau zu concipiren angefangen, so wird der Uterus, nebst der Frucht immer größer. Die Gebährmutter ist mit keinen Zellen versehen, wie manche ihr deren sie-

ben

ben zuschreiben, sondern es geht nur eine lange Linie oder Unterschied hindurch, der sich inwendig wie ein fleischicht Häutgen rechts oder links wendet, dergleichen Unterschied in des Mannes Hodensacke von außen her auch wahrzunehmen ist.

Ferner bestehet sie aus einem dreyfachen Häutgen, welches sich dehnen und weiter machen läßt, damit bey größer werdender Frucht, die Gebährmutter sich auch mehr vergrößern könne. Das äußerste Theil dieses Häutgens fänget bey dem Schaam und Hinterraume an, ist stark genug, daß es nicht leicht zerreißen kann, das Inwendige bestehet aus Nerven, Zäserchen und Poris, das Mittlere aber ist fleischicht, außer der Schwangerschaft ist es hart, und feste zusammen gedrückt. Wenn die Empfängnis geschehen, so ziehet es wie ein Schwamm die ihm entgegenstehende Feuchtigkeiten so häufig an sich, daß, indem es dadurch immer weiter wird, solches bey den Schwangern den großen Leib verursachet.

Der Boden der Gebährmutter ist vor sich selbst nirgend angeknüpfet, damit er desto besser könne ausgedehnet werden, auf beyden Seiten aber finden sich zwey Bänder, deren Nutzen ist, daß sie die Mutter in der Höhe erhalten. Das eine Paar, so eben, ist breit und häutigt, und fänget von den Lendenmäuschen an, endet sich am Boden der Gebährmutter, ohnfern den kleinen Beulchen, ist schlaff und weich, damit es ausgestrecket und zu-

sammen

sammen gezogen werden könne. Es wird selbiger das Flügelförmige genennet, wegen Gleichheit, die es mit der Fledermäuse ihren Flügeln hat, und durch diese zwey Bänder wird selbiger mit den Hüften verknüpfet. Selbige werden bisweilen aufgelöset oder zerrissen, als durch geschehene Gewalt in der Geburt, wenn die Leibesfrucht zu groß ist ꝛc. wenn solche geschehen, so fällt der Grund der Gebährmutter, weil er seiner Stützen beraubet, vor in die Schoos, und zwar verkehret sich bisweilen deren Hals, dann und wann senket er sich vor die Schaamseite, wodurch in dem Peritonäo ein Bruch entstehet, oder stürzet umgekehrt gar heraus, jedoch muß, wenn dieses geschehen soll, zugleich der Hals der Gebährmutter mit abgelöset seyn.

Die andern zwey Bänder sind unten länglicht rund wie Regenwürmer, röthlicht wie die Mäuslein, fangen an beyden Seiten der Gebährmutter an, gehen hineinwärts, durch den Schaam- und Hinterraum, die Mäuslein des Schmeerbauches bis an die Schaambeine vorbey, allwo sie sich theilen, und das eine mit der Frauenruthe, (Klitoris) verknüpfet wird, das andere aber endet sich in einem Häutgen, und verlieret sich in den Hüftmuskeln.

Es sind auch in der Gebährmutter unterschiedliche Gefäße anzutreffen, als Pulsadern, andere Adern, Nerven, Wassergänge, und etliche Röhrchen,

chen, die alleine in selbiger zu finden. Ingleichen siehet man, daß fast unzählich viel kleinere Pulsadern in gedachte Röhrgen gehen, und sich darinnen verlieren, sie sind aber so zart, daß man sie ohne ein Vergrößrungsglas, oder anderm Instrumente nicht erkennen kann. Es ist auch merkwürdig, daß zwey- oder dreymal mehr und größere Pulsadern, die sich sehr erbeugen, durch die Mutter, als durch die Mutterscheide hindurch gehen.

Vom **Abortiren** oder **Unrichtiggehen** ist zu bemerken, daß das Abortiren eine Heraustreibung der unzeitigen Frucht, wenn demnach selbige im Mutterleibe verstorben, so heißt es nicht ehe abortiren, als bis solche fortgegangen. Wenn demnach eine lebendige Frucht, oder die so noch nicht zeitig ist, und das behörige Ziel, so lange sie im Mutterleibe bleiben soll, noch nicht erreichet, von der Frau weggehet, so heißt solches abortiret. Es ist aber selbiges der allerheftigste und gemeinste Zufall, der den Schwangern begegnen kann, welcher die Weiber gar hart, ja weit gefährlicher angreift, als die Geburt selber, derowegen man spricht, daß ein unreifer Apfel nicht anders als mit Gewalt herabgerissen werden könne. Es sagen auch einige der also geplagten Weiber, daß sie lieber zehnmal Kinder kriegen, als einmal unrichtig gehen oder abortiren wollen.

Es ist gewiß, ich wiederhole es nochmals, daß der Mensch in einem Ey und aus einem Ey gezeu-

get

get werde, denn in dem Saamenbläschen ist ein Körnchen, aus welchen der menschliche Leib hervor sprosset, jedoch daß selbiges zu solcher Hervorsprossung vermittelst des dazu kommenden männlichen Saamens zubereitet werde, welches die Befruchtung des Eyes, oder die Empfängnis genennet wird. Denn wenn der männliche Saame in die Gebährmutter, ja bisweilen gar bis an den Eyerstock gelanget, so gehet aus selbigen die Besaamungskraft heraus, dringet bis an die Hoden, oder weiblichen Eyerstöcke, und durchgehet sie, begiebt sich in die deßfalls befindlichen Eyergen, und einverleibet sich in deren ganzen Wesen. Wenn die Besaamungskraft nun aus allen denen Eyergen eins auflößt, in dessen Inwendigen sie einen zur Gährung bequemen Saft antrift, so tritt zugleich diejenige Aufwallung hinein, welche die ganze Lebenszeit hindurch dauren soll, und alsdann sagt man, daß die Frau empfangen, oder das Ey befeuchtet worden sey. Das also fruchtbar gemachte Ey demnach fället durch die Muttertrompete in die Höhle der Gebährmutter hinab, da zu gleicher Zeit die Feuchtigkeit sich zu vermehren anfängt, so daß sie wie eine Wasserblase augenblicklich zunimmt. Solchergestalt haben fast die Anatomisten eine Blase als den Anfang der Leibesfrucht wahrgenommen.

Die Frauenzimmer sollen sich den Leib nicht stark zusammen drücken, auch nicht feste schnüren. Denn diejenigen zarten Mädchen stehen ihrer Gesundheit nicht wohl vor, die, ich weiß nicht was

vor

vor einen dünnen und geschlanken Leib sich verschaffen wollen, wenn sie die Lenden bis an die Hüften einschnüren, und, welches noch weit scheltbarer, die Brust mit eisernen, meßingnen Blechen, oder hölzernen Blankscheiden einzwängen, die, damit sie dem Leibe eine desto bessere Zierlichkeit zuwege bringen mögen, solche bis auf die weibliche Natur hinunter ziehen, und damit den Leib dermassen zusammen pressen, daß sie kaum dafür Athem holen können, daher kommt es demnach, daß viele, bloß der engen Kleider halber, abortiren. Denn durch sothane Zusammenziehungen werden die Saamengefäße gewiß dermaßen enge gemacht, daß die Blutcirculirung sie nicht durchgehen kann, woraus vielmals Verstopfungen, Geschwulsten, Zersprengungen, Geschwüre, Eyterbeulen, Schwindsucht, schwer Athemholen, und noch andere schlimme Zufälle mehr entstehen. Der unmäßige Gebrauch des Beyschlafs ist ebenfalls unter die Ursachen des Abortirens zu zehlen, indem entweder die Schmeerbauchmäuslein zu sehr gedrücket, oder die Bande, in denen die Frucht in der Gebährmutter lieget, zerrissen werden, oder die Mutter wird zu sehr beweget, oder die Nabelgefäße dadurch zersprenget.

Da nun die Schwangern bey den Abortiren oder Unrichtiggehen allemal mehrerer Gefahr unterworfen sind, als bey dem gewöhnlichen Kinder kriegen, so thun solche Schwangere sehr wohl, wenn sie, so bald sie etwas von Abortiren oder Unrichtiggehen vermuthen, sich gleich einem geschickten

und

und behutsamen Medico anvertrauen, damit ihnen noch beyzeiten Hülfe geleistet werde, und sie nicht abortiren.

Vom Mondkalbe oder Kinde ist zu bemerken, daß unter den Irrthümern, welche die Natur in Formirung der Frucht in Mutterleibe begehet, auch derjenige Irrthum zu rechnen ist, wenn statt einer rechten Frucht etwas Ungestaltes, das ist, einem menschlichen Körper ungleiches gezeuget wird. Bey den Lateinern heißt es **Mola**, ohne Zweifel von dem Gewichte, weil es gleich einem Mühlsteine den Weibern beschwerlich ist, und sie drücket.

Es ist aber unter den **Molis**, oder Mondkindern ein großer Unterschied. Denn bald ist es nur ein unförmig Stück Fleisch ohne Beine, so ganz nichts gewisses vorstellet, und blos mit Adern und einer Haut überzogen ist, ja bisweilen hat es weiter nichts, als die äusserliche Haut, inwendig aber die blossen Eingeweide. Bisweilen bestehets aus Haut und Zäserlein, ist auch so zähe und feste, daß ihm das Eisen nichts anhaben kann. Bisweilen hat es eine Gestalt, die entweder länglicht, oder nur rundlich, oder ganz rund ist. Endlich siehet es oftmals einem Thiere ähnlich, gar selten aber kömmt es der Gestalt eines Menschen bey.

Hier ist eine Anmerkung zu machen. Es werden dreyerley Gattungen Eyer in den weiblichen Eyerstöcken gefunden, nemlich: 1) Ovula subventanea, sonsten Hydatides Wasserbläslein genannt.

2) Ovula vera, rechte wahrhafte Eyer; in diesen findet sich zwar auch eine Lympha, (lauter Feuchtigkeit), die aber in siedendem Wasser, gleich einem Eyerweis gerinnet. 3) Ovula matura, zeitige Eyer; diese sind nichts anders als Ova vera, wahre Eyer, die aber in dem Corpore Ovarii lutro zur vollkommenen Zeitigung gelanget sind, in dieser sollen nach aller Anatomisten Meynung, prima Foetus Rudimenta, vel Stamina, das ist, alle Theile des menschlichen Leibes auf das allersubtileste verborgen liegen. Dieser letzten zeitigen reifen Eyer Gegenwart nun, ist im weiblichen Eyerstocke höchst nöthig, wenn eine natürliche Empfängnis vor sich gehen soll.

Daß aber je zuweilen eine Frau geschwängert werden kann, ohne daß dergleichen wahre reife Eyer **Ovula vera matura** zugegen sind, will ich gerne zugeben: allein daß aus dieser Schwängerung eine völlige gesunde Leibesfrucht erzeuget und zur Welt gebracht werden könne, leugne ich gänzlich; und halte vielmehr davor das Conceptus foetui, zu solcher Zeit geschehen, da nemlich aus einem Ovulo (vero quidem, ast non maturo) imprägnato, **Mondkälber und Aftergeburten** formiret werden.

Das sicherste Mittel zu verhüten, damit die Frau kein Mondkalb kriege, welches dadurch geschehen kann, wenn sie mit dem Manne der Liebe nicht pfleget, wenn sie ihre Zeit bekommen will,

oder

oder solche bereits hat, ingleichen wenn der Leib voll Unreinigkeiten, und nicht gereiniget, oder die Mutter verstopfet und ungesund ist. Bey diesem Zustande muß sich eine Schwangere einem verständigen und geschickten Medico anvertrauen, der, wenn er zur Gnüge versichert ist, daß ein Mondkalb vorhanden, Fleiß anwendet, einer solchen Schwangern beyzustehen: kann der Medicus nicht allein helfen, so muß auch der Chirurgus mithelfen.

Nachdem die mehresten Heimlichkeiten der Frauenzimmer untersucht worden sind, so wollen wir kurz die Art und Weise der Empfängnis betrachten. Es geschiehet aber die Empfängnis folgender Gestalt: Aus dem männlichen Saamen, der in die weibliche Schaam, zur Zeit einer hitzigen Umarmung, ausgeschossen worden, wird der flüchtigste und subtilste Theil desselben, die Aura semilanis oder Spiritus genitalis genannt, theils von der Gewalt der Ausspritzung, theils durch die gelinde Zusammenziehung der Gebährmutter und ihre Scheide, in den Grund der Gebährmutter gebracht; allwo der Saame, noch weiter vollends keinen andern Weg aber, als die Muttertrompeten findet, in dieselbe sich hinein begiebet, deren innerste Membrum fein berühret, oder titilliret, wodurch dann ein Zufluß der Lebensgeister und weiblichen Blutes in dieser Muttertrompeten höhlichtes Wesen geschiehet, welches nachgehends eine Erection derselben verursachet, solcher Gestalt schlagen

sich diese Muttertrompeten etwas um, ergreifen vermöge ihren Laubwerkähnlichen und muskulösen Auszierung, gleich den Fingern an der Hand, den einen oder den andern Eyerstock, und schicken also den Lebensgeist einem, bisweilen zweyen, oder mehreren Eyergen zu, welcher Lebensgeist dann durch die Häutgen, oder Membranen des Eychen hindurchdringend, in dessen Innersten eine Activität oder Bewegung erreget, wodurch denn das Eychen imprägniret und belebet wird. Hierauf wird dieses geschwängerte Eychen in Zeit von etlichen Tagen, durch die Fibras motrices Ovaria cingentes et perreptantes, von seinem Corpore glanduloso ab, und in das sich erweiternde Osculum Tubä, in Zerreissung der es umgebenden Häutlein, fortgedrucket; bis das Eygen endlich nach und nach durch oft benannte Muttertrompeten künstliche und subtile Zusammendrehung der Gebährmutterhöle, zu fernerer Ernährung, Bildung, und endlicher Exclusion des Foetus dargebracht wird. Daß es aber auf besagte Weise mit der Conception oder Empfängnis des Menschen in Mutterleibe zugehe, lehren uns die öftern anatomischen Bemerkungen; da bald der monatliche Saame, bald Eychen selbst in den Muttertrompeten (Tubis Fallopianis) sind gefunden worden. Wie nicht weniger die Erection und Annäherung der Muttertrompeten an die Eyerstöcke, nach dem Tode noch also befindlich.

Inglei-

Ingleichen die in den Muttertrompeten und geöfneten Eyerstöcken gefundenen Leibesfrüchte, die man zuweilen ohne Schaden der Mutter ausgeschnitten.

Ferner die Höhle und Narbe in dem Eyerstocke, welches das Eychen nach seinem Abgang hinter sich lässet, und nach Eröfnung eines vor kurzem imprägnirten oder beschwängerten weiblichen Körpers leichtlich zu sehen ist.

Ferner kann solches auch geschlossen werden aus dem drückenden und drängenden Schmerzen, welche frisch geschwängerte Frauenspersonen, insgemein um die Lenden, als die Gegend der Muttertrompeten und Eyerstöcke, zu empfinden pflegen.

Endlich bejahet und bekräftiget auch diese Meynung, die wegen Zuwachsung der Muttertrompeten, entstehende Unfruchtbarkeit, oder zur Empfängnis incurable Unvermögenheit der Weibsbilder.

Es ist ferner daraus zu schließen, daß die Empfängniß in den weiblichen Eyerstöcken selbst, und nicht erst in der Gebährmutter, wie viele Anatomisten fälschlich davor gehalten, von statten gehe: denn zu was Ende käme sonst der männliche Saame bis in die Muttertrompeten? Woher entstünden doch Foetus Ovariorum atque Turbarum?

Vom Saamen ist noch zu bemerken, daß wenn der Beyschlaf auf Seiten des Mannes fruchtbar von- statten gehen soll, so wird ein tauglicher und wohl ausgearbeiteter Saame bey ihm erfordert.

Denn wo kein Saame da ist, da ist der Coitus fruchtlos, oder er ist zu wässericht, oder sonst ungesund, so geschiehet ein gleiches. Muß sich demnach der männliche Saame dick und tauglich befinden, wenn er anders zur Conception geschickt und tüchtig seyn soll. Es muß auch derselbe mit Force in den Uterum können ausgespritzet werden, denn wo dieses nicht geschiehet, da ist alle Hofnung zur Empfängniß verlohren, diejenigen Mannsbilder, die, wegen öfterer Celebrirung des Beyschlafs, und daher entspringender Schwäche des männlichen Gliedes, den Saamen nur Tropfenweise und ohne Nachdruck ejaculiren, sind zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und Schwängerung der Weiber, niemals, oder doch selten, fähig; kurz, es muß eine besondere Beschaffenheit aller und jeder Geburtstheile, der innern sowohl als der äußern bey dem Mann und bey der Frau da seyn, wenn eine natürliche Empfängnis geschehen soll.

Von **Zwittern** oder **Hermaphroditen** giebt es gemeiniglich fünferley Arten: Die ersten haben alle natürliche Glieder in ihrer ordentlichen Gestalt, sie zeugen Kinder und lassen den Urin, wie die andern Männer, aber mit diesem Unterschied, daß sie zwischen den Hintern und den Scroto eine sehr tiefe Spalte haben, welche zu der Zeugung untüchtig ist.

Die andern haben ebenfals die männlichen Glieder sehr wohl gebildet, welche ihnen auch zu den

den Verrichtungen des Lebens und der Zeugung dienen; dabey aber einen Riß, welcher doch nicht so tief, als der bey dem ersten ist, und welcher, weil er in der Mitten des Scroti zu finden, die Saameneyer auf beyden Seiten drücket.

Bey der dritten Art siehet man gar keine natürliche Mannsglieder, sondern beobachtet nur eine Spalte, durch welche der Zwitter den Urin lässet. Diese Höhle hat ungleiche Tiefe, nach dem Mangel der Materie, die zu dessen Bildung angewendet worden; indessen aber kann sie der Finger leichtlich ergründen; die Monatszeit fließet niemals dadurch. Und diese Art des Zwitters ist ein wahrhaftiger Mann, sowohl als die beyden andern. Dergleichen Zwitter werden im zehnten oder achtzehenten Jahre junge Gesellen, da man sie vorher für Mädchen gehalten. Ein Zeuge dessen ist jene Frau, welche fünf Jahre nach ihrer Verehligung zu einem Mann worden: alle Glieder eines Mannes brachen bey ihr auf einmahl heraus, und sie schiene alsdenn ihrem Mann in der natürlichen Verrichtung der Männer, eben so vermögend, als er selbst.

Die vierten sind Jungfern, welche die Klitoris viel grösser und länger haben, als die andern, und hierdurch die gemeinen Leute betrügen, als welche von diesen Gliedern keine gründliche Wissenschaft haben. Das sind diejenigen, die französisch Ribandes heißen, und von welchen Columbus

gedenket, daß er ihre innerliche und natürliche Glieder untersuchet, und kein wesentliches Stücke gefunden habe, das von den natürlichen Gliedern anderer Weibspersonen unterschieden sey. Das einzige Merkmal, daß sie weiblichen Geschlechts seyn, ist, weil sie alle Monate ihre Zeit haben.

Endlich die fünften sind solche Personen, welche weder des einen, noch des andern Geschlechts Gebrauch, und die natürlichen Glieder so verwirret, auch das Temperament eines Mannes und einer Frau dergestalt untermenget haben, daß es Mühe kostet zu sagen, welches Geschlecht bey ihnen das mächtigste sey. Einer solchen Gattung war die Zigeunerin, welche gedachten Columbum bat, ihre Ruthe abzuschneiden, und den Gang ihrer Schaam zu erweitern, damit sie, (wie sie sagte), die Freyheit haben möchte, sich freundlich mit einem Mann zu vereinigen. Allein solche Personen sind vielmehr eine Art eines Verschnittenen, als eines Zwitters, weil ihre Ruthe ihnen zu nichts dienet, und die Monatszeit sich niemals bey ihnen erreget.

Man fragt: Ob die Mägdlein können in Knaben, und die Knaben in Mägdlein verwandelt werden? Diese Frage zu erörtern, so muß man wissen, es sey das Temperament eines Mannes von dem weiblichen dermassen unterschieden, daß unmöglich in der Natur eine so ungemeine Veränderung geschehen möge. Die Beschaffenheit eines Mannes

Mannes bestehet nicht nur in einer gewissen Vereinigung der ersten und andern Eigenschaften, sondern auch in einer gewissen Vermischung und Ordnung der Materie, davon er zusammen gesetzet. Daher ist es unmöglich, däß ein Knabe zu einem Mägdlein werde.

Man fragt ferner: Ob ein Zwitter ein oder das andere Geschlecht annehmen, und Kinder zeugen könne? Hier ist zu merken, daß man sich nicht einbilden darf, daß ein Zwitter alle beyde Geschlechte brauchen, und durch dieselben zeugen könne, denn von den beyden natürlichen Gliedern, die ein Zwitter hat, ist allezeit eines unbrauchbar, weil es wider das Gesetz der Natur ist, und der Verstand solches gleichsam aus Zwang gemacht hat, weil er nicht genugsame Materie gefunden, oder denselben, zur Bildung der Glieder, die das Kind zur Zeugung bedurfte, allzuviel gehabt. Denn was für eine Verwirrung würde es seyn, in einem Leibe die Saameneyer des Mannes und des Weibes, eine Gebährmutter und ein Membrum virile, kurz, alle Zurüstung der männlichen und weiblichen Geburtsglieder beysammen haben? Das Temperament beyder Geschlechter ist zu einer Vereinigung viel zu sehr unterschieden, und kann also, wenn man sich solcher zweyerley natürlicher Glieder bedienen sollte, nicht verwandelt werden.

Die weltlichen Gesetze, welche die Zwitter keinesweges für Mißgeburten halten, haben ihnen

auferlegt, daß sie eines von beyden Geschlechtern erwählen, damit sie in dem einen dieser beyden Qualitäten, des Mannes oder der Frau Gelegenheit haben, sich entweder mit einem Mann oder Frau zu vereinigen.

Die Zwitter von der ersten und zweyten Art können den Weibern als ein Mann beyschlafen und Kinder zeugen, weil ihr Mangel nicht viel zu bedeuten hat, und an der männlichen Kraft nichts verändert. Denn ob sie wohl das weibliche Glied, welches sie zu haben scheinen, brauchen können, so bemerken sie doch hievon keine Lust, können auch in demselben kein Kind empfangen.

Mit der dritten Art Zwitter ist es nicht so beschaffen, sondern man muß bey dergleichen Zwittern, wenn sie einem Weibsbild beyschlafen sollen, ein tüchtiges Alter erwarten, und wenn auch manche sich vor dem Ausbruch ihrer natürlichen Glieder verheyrathet hätten, so würde es doch mit ihrer Kinderzeugung schwer hergehen, weil sie von der Zahl derjenigen sind, die man **Frigidos** nennet.

Die Klitoris, durch welche die Weiber für Männer gehalten werden, machet, wenn sie dick und lang ist, daß ein Mann seiner Frau nicht beyschlafen kann. Aber wenn dieses Glied mittelmäßig ist, so sehen wir täglich aus der Erfahrung, daß solche Weiber dennoch Kinder empfangen, und ob sie sich gleich desselben bedienen, dadurch mit

andern Weibern Scherz zu treiben, welchen sie oft eben so viel Lust, als die Männer, macht, so darf man doch hiervon keine Zeugung hoffen, weil die Klitoris nicht durchlöchert ist, und der Zwitter keine Materie zu solcher Zeugung hergeben kann.

Ich gestehe, daß die letzte Gattung der Zwitter nicht fähig ist, einer Frau beyzuschlafen, oder von einem Manne beschlafen zu werden, und noch weniger Kinder zu zeugen. Bey einem solchen sind die natürlichen Glieder dergestalt kalt und schwach, und noch dazu so übel gebildet, daß keine Hoffnung, solche durch die Neigung zu erwärmen, und die den Männern von der Natur vergönnete Wollust zu bemerken, mehr übrig ist.

Derohalben ist es wahr, insgemein hiervon zu reden, daß manche Zwitter, männlichen Geschlechts, die Weiber sehr lieben, und mit ihnen Kinder zeugen können, daß man aber auch hingegen etlichen Zwittern weiblichen Geschlechts beyschlafen, und sie bisweilen schwanger werden können, weil beyde Geschlechter sich derjenigen Glieder bedienen, welche die andern an Vermögen und Unvollkommenheiten übertreffen.

Man findet Menschen, die wissen wollen, welches von beyden, der Mann oder die Frau, am verliebtesten ist? — Diejenigen, welche behaupten, daß die Männer viel verliebter als die Weiber seyn, sagen, daß der Mann viel mehr Hitze, viel einen stärkern Puls und Odem und die Eingeweide

und

und die Haut viel hitziger und trockener habe; ingleichen daß er viel hurtiger und letztlich, daß er die Weiber mit weit grösserer Stärke angreife. Man muß zugeben, daß der Mann viel hitziger als die Frau, und diejenigen Eigenschaften habe, die man ihm hier zueignet. Er ist aber darum nicht verliebter, denn die Neigung einer Frau ist oft ohne Ordnung und Masse, und sind die Männer in Gegenhaltung der Weiber nur, so zu reden, Kinder, weil die Weiber aus langen Zeiten viele Lectionen über die Materie geben würden.

Die Weibsbilder haben eine viel lebhaftere Einbildung, als die Männer, weil sie meistentheils müßig sitzen, anstatt, daß die Männer mit Verrichtungen beschäftiget, und weil die Weiber müßiger, so haben sie mehr Zeit, sich verliebte Dinge vorzustellen, welche die natürliche Liebe an die Hand geben kann.

Die Weiber sind auch viel feuchter als wir. Ihre schöne Bildung, ihre Schönheit und Blumenzeit, sind dessen mehr als augenscheinliche Zeichen, ihr Temperament macht sie Saamenreicher; die Männer hingegen, haben in Gegenhaltung der Weiber wenig Saamen. Die Saameneyer und Gebährmutter sind Theile, welche inwendig in dem Leibe der Weiber liegen, und so der kalten Luft und andern Ungemach, welche unsere Flamme auslöschen, nicht unterworfen; daraus zu schließen ist, daß die Weiber verliebter als die Männer sind.

Die

Die übermäßige Hitze des Sommers erschöpfet und schwächet die Männer, und schlägt ihre natürliche Wärme ganz darnieder, unsere Lebensgeister sind zertheilet, und alle unsere Glieder abgemattet. Wir sind zum Beyschlaf kraftlos. Wenn wir uns ganz und gar abmatten und Krankheiten zuziehen wollen, dürfen wir alsdann nur einer Frau zum öftern beyschlafen, welches aber die Männer nicht thun sollen, weil die Gesundheit ein kostbarer Schatz ist.

Die Weiber hingegen sind im Sommer viel verliebter, weil die Sonne ihr kaltes und feuchtes Temperament verbessert, ihre Liebesgänge erweitert, ihre Feuchtigkeiten hurtiger, und ihre Einbildungen viel lebhafter werden. Zu dieser Zeit geben manche den Männern Anlaß zum lieben, wie denn auch ihre fahrläßige Blöße solches bemerken lässet. Der Herbst hingegen ist den Männern bequemer, denn in der Herbstzeit sind die Männer nicht zu sehr erhitzet, und ihre natürliche Wärme ist viel stärker. Bey jungen Weibern hingegen ist ihr Temperament noch nicht erkaltet, und ihre Feuchtigkeiten noch in Menge da, denn es ist ein ungestümmes Meer, dessen Stille nicht eher, als lange Zeit nach dem Ungewitter seyn kann.

Die Weiber sind im Winter noch schläfriger und verdrossener, als die Mannsleute. Ihr kaltes Temperament wird dadurch noch viel kälter. Die ganze Natur ist zu selbiger Zeit in Ruhe,

keine Pflanze oder Blume kann hervor wachsen, und die Bäume geben fast nicht das geringste Merkzeichen des Lebens von sich. Deswegen ist der Frühling für Männer und Weiber am bequemsten, denn diese Jahrszeit ist es, da die ganze Natur durch ihr Grünes und durch ihre Blumen nichts anders, als Zeugen und Geburt, hervor bringet. Alsdenn siedet das Blut in eines wie in des andern Geschlechts Adern. Wir zeugen alsdenn Blut genug uns im Ehestande zu üben, und die kalte Luft hindert uns nicht mehr. Man kann demnach sagen, daß der Frühling diejenige Zeit ist, darinnen Manns- und Weibsbilder am mehresten verliebt sind.

Die ersten Menschen waren ganz anders, als wie wir, ihre nackende Blöße verursachte bey ihnen nicht die geringste unordentliche Begierde. Die Natur und Vernunft waren die Meisterinnen ihrer Liebesregungen, sie sahen eine Frau an, gleich als ein ausgehauen Bild, wenn ihnen nicht zugelassen war, sie zu lieben, und so ihnen ohngefehr die natürliche Neigung das Herz erhitzte, mäßigte die Vernunft und Kraft der Seelen ihre Begierden so geschicklich, daß sie sich gänzlich gegen ihre Reizungen beschirmen konnten. Die Blöße eines Mannes oder Weibes hatte nicht mehr Empfindlichkeit und Macht über ihre Seele, als vormals die Töchter von Sparta sich um den gemeinen Pöbel bekümmerten, wenn sie ganz nakend auf öffentlicher Straße tanzeten, und nirgends,

als wo es die Ehrbarkeit am nöthigsten achtete, bedecket waren. Aber in jetzigen Zeiten ist es anders, als es vor diesem war.

Es ist schon lange untersucht worden: **ob eine Kunst vorhanden sey, dadurch Söhne oder Töchter zu zeugen?** — Diese Frage ist sehr wichtig, und vielleicht die schwerste Frage in der Medicin. Man weiß, daß das Temperament der Männer von dem Temperamente der Weiber sehr unterschieden, und die Männer viel hitziger und trockener sind, daß sie auch ein derber Fleisch, eine gröbere Haut, stärkere Glieder, und scharfsinniger Gemüth haben, daß sie von härtern, hitzigern und trocknern Speisen leben, und ihre Leibesübung oft viel stärker sey. Hingegen sind die Weiber viel kälter und feuchter, sie haben weicher, delicater und schöner Fleisch, ein fröhlicher Gemüth, sie brauchen kältere Nahrungsmittel, und sind endlich fast stets in nährender Ruhe.

In einer fruchtbaren Frau sind die Hörner der Gebährmutter mit Saamen angefüllet, welcher sich in kleine Kugeln verwandelt, die fast so dicke als kleine Erbsen sind: doch liegen sie in der Ordnung in ihren kleinen Fachen, auf die Art, wie die Eyer in dem Eyerstocke einer Henne, aus welchen hernach unterschiedliche Kinder gezeuget werden, nachdem der natürliche Saame hier viel berühret hat. Dieses Küchelgen, welches der Saame des Mannes fruchtbar gemacht, erhält unter seinen Säften das

Sprös-

Sprößlein des Kindes, welches ohne Zweifel im Anfang kleiner, als eine Citrone, und, wenn es ein Knabe, von einer warmen, trockenen und dicken Materie, voll Feuer und Lebensgeist, mit zugeschlossenen Poris und gepreßten Gliedern ist. Wenn es aber ein Mädchen, so ist die Materie desselben nicht so warm, sondern feuchter und zärter, die Glieder viel weicher, und die Schweißlöcher ofner und glätter. Sie hat nicht so viel Feuer, und heget keine so große Menge der Lebensgeister in sich: So gar, daß der Unterschied beyderley Geschlechts von der unterschiedlichen Substanz des väter- und mütterlichen Saamens, von ihren vornehmsten Eigenschaften, und denjenigen, welchen man die Materie nennet, herrühren.

Wenn die Gebährmutter des Mannes Saamen erhält, und ihre Hörner durch eine sonderbare natürliche Kraft diese Feuchtigkeit an sich ziehen, damit sie selbigen hernach den Saamen des Weibes, welcher am mehresten geschickt ist, eine geschwinde Einprägung durch die Fettigkeit der geistigen Materie des Mannes anzunehmen, mittheilen, so dienen alsdann die Seele und die Geister solcher Materie zu dem Principio subalterno dieses schönen Werkes. Wenn dieselben Principia ein solches Küchelgen finden, wo ein Sprößlein des Knabens ist, so geben sie ihm die Fruchtbarkeit, indem sie alle die kleinen Theile der Feuchtigkeit, so darinnen eingeschlossen, fermentirend und wallend machen.

Sie durchdringen und erregen diesen kleinen Entwurf, welchen der Verstand der Mutter zu formiren angefangen. Wenn aber die Seele und die Geister, so in des Mannes Saamen enthalten sind, eine andere Kugel, die zur Bereitung eines Mädchens geschickt, berühren und fruchtbar machen, so thut der Saame des Mannes hierinnen eben die Einprägung, weil er oft bey jeder Art des Geschlechts auf einerley Weise beschaffen ist.

Die Erfahrung giebt uns diesfalls die Wahrheit zu erkennen. Denn eine Frau, die mit einem Knaben schwanger gehet, wird gemeiniglich viel röther seyn, und sich viel besser befinden, als wenn sie mit einem Mädchen schwanger ist. Die Hitze eines Knabens erwärmet und ermuntert die Mutter, dahingegen ein Mädchen wegen ihrer Kälte die Feuchtigkeit und Kälte ihres Temperaments vermehret, und sie daher, so lange sie schwanger gehet, unpäßlich und kränklich machet.

Wenn es sich zuweilen begiebt, daß Weiber eines wärmern Temperaments sind, als manche Männer, so muß man die Ursache nicht der Natur zuschreiben, sondern den Feuchtigkeiten der Mutter, die solche in ihrem Leibe heget; ingleichen der Milch der Ammen, so sie gesäuget, und den warmen Nahrungsmitteln, die sie Zeit ihres Lebens zu sich genommen.

Demnach ist die Gebährmutter nicht die vornehmste Ursache der Knaben und Mädchen, weil

sie nur das Fell der Natur ist, in welchem die Zeugung vorgehet, und nichts annimmt, als was man ihr von ein und der andern Seite zuschickt, sie ist nur beschäftiget, den männlichen Saamen zu bereiten, und in ihre Hörner zu ziehen, sie befördert hernach die Empfängnis, unterhält die neuen Sprößlein, und theilet ihnen die benöthigte Nahrung aus, endlich thut sie, wie eine redliche Mutter, die ihrem Kinde auf eines andern Kosten das Leben erhält.

Es scheinet zwar, als ob die Gebährmutter auf der rechten Seite viel wärmer sey, (weil die Leber da liegt), als auf der linken, aber es lehret uns die Erfahrung, daß sie von ein und der andern Seite, auf gleiche Weise, mehr oder weniger warme Materie erhält. Und es haben sich auch sowohl Knäbchen als Mädchen in der rechten Seite gefunden. Manchmal hat man bey dem Anatomiren der Frauen in einer einigen Seite ein Männlein und Weiblein zugleich angetroffen, daß solchergestalt weder die Gebährmutter, noch ihre rechten und linken Theile, die Ursache an dem Geschlechtsunterschiede ist.

Es kann auch die Einbildung der Frau, sie mag noch so stark seyn, dieses nicht zuwege bringen. Denn wie viel sind Weiber, die nichts als Töchter und keine Söhne haben, ob wohl ihre Einbildung mit Söhnen gleichsam beschäftiget ist. Die Einbildung ändert weder unsern Saamen noch ihr

Tempe-

Temperament. Die Galle kann durch ihre Stärke nicht wässericht werden, und die Materie, welche die Geschicklichkeit zu einer Tochter hat, kann durch sie nicht zu einem Sohne gelangen, weil beyderley Temperamenten sehr entfernet, ihre Materien einander entgegen, und ihre Glieder sehr unterschieden sind.

Es belehret uns die Erfahrung, daß man Söhne und Töchter zeuge, der Mond sey, in welchem Stande er wolle, und ob schon derselbige vielmehr der Zeugung vorstehet, weil er seine Einflüsse zu der Sonne und andere Gestirne ihren beyfüget, so kann ich mir doch nicht vorstellen, daß er die Geschlechter ändern könne. Denn ob er, wie man dafür hält, gleich den Saamen aufblähet, und, wenn er in seinem Zunehmen, oder voll ist, vermehret, auch desselben Kraft in seinem Abnehmen verringet; so kann man ihn doch für nichts anders, als eine sehr entfernte Ursache der beyderley Geschlechter erkennen. Man hat bemerket, daß die Männer, so das rechte Saameney in dem Kriege eingebüßet, dennoch nicht nachgelassen, Kinder von beyderley Geschlecht zu zeugen.

Dannenhero ist gewiß, daß weder die Gebährmutter, noch das Blut der weiblichen Monatzeiten, noch die Einbildung der Frau, noch der Verlust eines männlichen Testikuls, noch endlich die Gestirne die nächsten Ursachen der Zeugung der Knäbchen und Mädchen seyn, sondern vielmehr

die Beschaffenheit und das Temperament der Mutter, davon wir gebildet werden.

Nicht viele von den zu sehr jungen und zu sehr alten Männern zeugen Söhne, sondern sie zeugen gemeiniglich nur Töchter. Bey den zu sehr jungen Männern ist die Hitze zu schwach, den Saamen zu durchkochen und brauchbar zu machen. Die zu sehr alten Männer sind kraftlos, und das Eis ihres Alters widersetzt sich dem Ueberflusse und der Hitze der Lebensgeister, welche zu Bildung eines Knabens dienen sollen. Und dieweil der Saame nichts, als ein Extract des ganzen Leibes und der Testikuln ist, so müssen alle Glieder ganz stark und kräftig seyn, wenn der Saame zur Erzeugung eines Knabens brauchbar seyn soll.

Es ist die Lebensart eine der vornehmsten Ursachen des Blutes und der Feuchtigkeiten; Wenn man saftige, warme und kräftige Sachen isset und trinket, so nehmen die Feuchtigkeiten eben diese Eigenschaften an, und der Saame hat alsdenn die Fähigkeit, inskünftige einen Knaben zu zeugen. Aber wenn die Nahrungsmittel kalt sind, so ist nicht zu vermuthen, daß dieselben dienlich seyn können, die Materie zu verschaffen, die zur Erzeugung eines Knabens beytragen soll. Wenn es hoch kommt, wird sie noch die Fähigkeit zur Erzeugung einer Tochter haben. Und die Erfahrung läßt uns bemerken, daß diejenigen, so sich von warmen und saftigen Nahrungsmitteln, und von dem Fleische

der

der geilen Thiere nähren, nicht nur hierdurch die Kraft zur Zeugung erlangen, sondern auch Knäbchen zu machen, ob wohl sonst wenig Lebhaftigkeit in ihrem Temperamente ist.

Es ist nicht nothwendig, daß man viel, oder zur Unzeit, esse und trinke, wenn man willens ist, einen Sohn zu zeugen: die Hitze ist viel lebhafter und stärker, wenn wir mäßig seyn. Der Ueberfluß verursachet nur rohe Feuchtigkeiten, und man siehet wenig Männer und Weiber, welche bey der Unmäßigkeit Knaben zeugen, ihr Saame hat weder Hitze noch Lebensgeister, und dieweil er unvollkommen ist, so schicket er sich nicht, als nur etwa zur Erzeugung eines Mädchens.

Wenn das Essen und Trinken, so wir es mit Uebermaße gebrauchen, unsere natürliche Hitze verlöschet, so erschöpft und erkältet uns nicht weniger das unordentliche Liebeswerk solchergestalt, daß hernach unsere wiederholte Beyschläfe nichts als Töchter zeugen. Die Erfahrung lässet uns dieses bey jungen Leuten sehen, welche in den ersten Tagen ihrer Ehe einander gar zu heftig beyschlafen, daß sie entweder gar nichts, oder doch gemeiniglich Töchter zeugen. Man sehe nur alle unsere heut zu Tage geschlossene Heyrathen an, so wird man gewiß finden, daß die erstgebohrne Kinder mehrentheils ehender Töchter als Söhne seyn. Wir übereilen uns insgemein zu sehr, bey unserm Beyschlafen, wenn wir uns aber mäßigen können,

ten, so wäre unsere Arbeit besser und dauerte noch länger. Wenn wir mit dem einmaligen Beyschlafe einer Frau begnüget wären, so würde, allem Ansehen nach, dieses zur Erzeugung eines Knaben beytragen, da hingegen eine Frau, wenn sie etwa das andere oder drittemal, als sie nach einander beschlafen wird, schwanger wird, nichts gewissers als ein Mädchen gebiehret, oder, wo noch etliche scharfe und durchdringende Geister in den zu einem Knaben dienlichen Erzeugungssaamen übrig sind, so wird derselbe sehr klein, wegen der schwachen Materie und Lebensgeister, die ihm sein Vater herschießet.

Man siehet täglich junge Weiber, welche mit einem Mann lauter Töchter, hernach aber wenn sie einen andern heyrathen, nichts als Söhne, zeugen. Die Hitze unserer Jugend stürzet uns in die Wollüste der Liebe, unser Saame hat sich nicht so bald bereitet, so wird er wieder ausgeschüttet, und unsere verliebte Aufführung währet öfters bis in das fünf und zwanzigste oder dreysigste Jahr bey beyden Geschlechtern. Allein, wenn ein Mann seiner Frau in einem Monate nicht mehr, als vier oder fünfmal beyschliefe, so wäre der Saame bey einem wie bey dem andern viel durchkochter, dicker und von Lebensgeistern mehr angefüllt. Er hätte mehr Fähigkeit Söhne zu zeugen, wenn man ihn nicht so oft vergösse. Und es geschieht wahrscheinlich aus diesen Ursachen, daß die alten Männer

bis=

bisweilen Söhne zeugen; denn gleichwie es ihnen fast an der natürlichen Hitze mangelt, und ihr Saame roh und schwach ist, also können sie auch nicht den Saamen einer Frau geschickt machen, ihnen einen Erben zu geben, wenn sie nicht zwey oder drey Monate warteten und der Natur Zeit ließen, den ihrigen zu durchkochen und fruchtbar zur Erzeugung zu machen.

Es ist ferner auch bemerkt worden, daß, wann die Weiber, welche ihre Monatszeit mässig haben, nach ihren Fluß schwanger werden, sie gemeiniglich Knaben gebähren, wann sie aber die Monatszeit überflüßig haben, und, ehe solche angehet, oder so bald sie sich endiget, schwanger werden, so bilden sie alle Töchter. Denn die Weiber, welche ihre Zeit in großer Menge haben, und eines viel feuchtern Temperaments seyn, als die andern Weiber, können in sich selbsten, den zu einem Knaben füglichen Saamen nicht herfür bringen, weil ihre Leibesbeschaffenheit und die Beschaffenheit ihrer Feuchtigkeit der Zeugung eines Männleins zuwider ist. In der Zeit, als dieselbe noch flieset, ist die Gebährmutter davon befeuchtet, und zugleich erfrischet. Und obwohl dieses Glied damals einen von Hitze und Lebensgeistern angefüllten und aufgeblasenen Saamen aufheben könnte, so wäre doch indessen seine und des ganzen Leibes Unmäsigkeit eine Ursache, die eben diese Hitze verringerte, und einen Theil dieser Lebensgeister zerstreuete. Hingegen

gegen wird eine Frau die ihre Zeiten mäßig hat, von so vielen Feuer und Hitze getrieben, als sie zur Formirung eines Knäbchens bedarf. Der Saame, den sie bey sich hat, ist warm, trocken und wohl durchkocht, ihre Gebährmutter durch den Gang des mit Mäßigkeit fließenden Blutes erhitzet und von aller ihrer Unreinigkeit entladen worden, folglich geschickter denn zuvor, den Saamen des Mannes bey seiner Ankunft alsdann sehr geschwind zu zerschmelzen und dünne zu machen, damit er hernach zur Erzeugung eines Knaben tauget.

Man hat auch wahrgenommen, daß die Mittagsländer nicht so volkreich an Männern, als die Mitternächtischen, und in den ersten sechsmal mehr Weiber, als Männer wohnen, in den andern aber die Männer an der Zahl fast den Weibern gleichen, oder dieselben übertreffen. Mich dünkt aber, es sey nicht schwer, die Ursache davon zu entdecken.

Die Hitze der Mittagsländer vermindert ohnvermerkt die natürliche Wärme, sie zerstreuet stets die Lebensgeister, weil sie die Schweislöcher des Leibes allezeit offen hält, also daß man daselbst nicht so kräftig ist, noch so stark essen mag, als in temperirten oder kalten Ländern, die Feuchtigkeiten sind nicht so wohl zu verdauen in jenen, als in diesen, und der Saame in den ersten ist viel geschickter zur Töchterzeugung als zur Zeugung der Söhne. Ich will noch sagen, weil die Männer daselbst stets von einer ungewöhnlichen Hitze durch-

drun-

drungen werden, und sich gewöhnet haben, der Weiber mit Uebermaße zu brauchen, weil sie auch einen rohen und tauglichen Saamen haben, welcher mehrentheils nur zur Bildung der Töchter geschickt ist.

Zu diesen Gründen will ich auch setzen, wie nicht zu vermuthen sey, daß die Weiber, welche in stetem Müßiggang leben, und derer Schönheit darinn bestehet, daß sie nicht gehen dürfen, weil sie gar zu fett sind, bey diesem Zustande einen starken und wohlzubereiteten Saamen haben sollten, und daß der Verstand nicht vermag, in ihren Leibern einen Knaben von einer so übel gekochten Materie zu formiren, hingegen hat man in den temperirten Landen, und in denen, so nicht zu sehr kalt, vielmehr natürliche Hitze. Die Kälte, welche die Schweislöcher des Leibes verstopfet, verhindert deren Zerstreuung, und weil daher der Saame viel wärmer und voller Lebensgeister ist, so zeuget man auch mehr Söhne, als Töchter.

Und eben deswegen geschiehet es auch, daß man eher Söhne zeuget, wenn der Wind von der Nordseite wehet. Die kalten Winde welche in unsern Landen bey den wärmsten Zeiten regieren, verhindern in der That die Erschöpfung unserer natürlichen Wärme, und halten unsere Lebensgeister auf, die sich sonst zerstreuen würden. Zu dieser Zeit machen die Hitze und die Lebensgeister, die sich in unsern Leibern vermehren, den Saamen,

der zur Erzeugung eines Sohnes dienen soll, gleichsam lebendig und beseelt.

Aus allen diesen Gründen ist zu schließen, daß es keine Kunst sey, Söhne oder Töchter zu zeugen; wenn nur Mann und Weib sich verehlichen, wenn sie nicht mehr wachsen, und die Art zu leben, die ich ihnen vorgeschrieben, genau beobachten, wenn sie einander nicht zu oft beyschlafen, eines wie das andere der natürlichen Wärme, ihren Saamen wohl zu durchkochen, und der Seele, denselbigen zu verfertigen, Zeit lassen. Wenn sie zu rechter Zeit nach verlaufener weiblichen Blume beyschlafen, und erwarten, bis ein Wind von Mitternacht im vollen Mond wehet, so ist wahrscheinlich aus der bisherigen davon gehabten Erfahrung zu vermuthen, daß sie eher einen Knaben, als ein Mädchen erzeugen werden.

Endlich ist zu bemerken, daß es zwar Kennzeichen der noch daseyenden Jungferschaft giebt, doch sind selbige nicht allemal untrügliche Merkmale; als zum Exempel: die Härtigkeit des Halses, die Farbe der Brüste, und das Rothe, welches die Schamhaftigkeit im Gesicht der Jungfern sehen läßset. Die Jungferschaft ist viel schwerer zu erkennen, als man denkt. Sintemal das krause und in Schnecken gekrümmte Haar der Geburtsglieder, der allzufeuchte und offene Gang oder Hals der Schaam, die welkigte und entfärbte Nymphen, die Abwesenheit des Hymens, oder Jungferhäutleins, das sehr

weite

weite Mundloch der Gebährmutter und die Veränderung der Stimme, insgesamt kein betrügliches Merkmal einer verlohrnen Jungferschaft geben.

Es wäre nicht schwer, die Beraubung der Jungferschaft zu entdecken, wenn man gleich nach derselben Verlust die Naturtheile zu sehen kriegte. Denn wenn die Lefzen und Nymphen der weiblichen Geburtsglieder vom Blute ganz roth, und von Schmerzen aufgetreten, so sind dieses unwidersprechliche Zeugen ihrer Unkeuschheit. Es ist alsdenn keine rechte Zusammenbündniß ihrer Naturtheile mehr vorhanden, und wenn man sie gehen siehet, hebet sie den Fuß auf eine sonderliche Manier, so, daß wenn sie sich nicht in acht nimmt, man leicht an ihr merken kann, daß sie unkeusch gelebet hat.

Wenn man aber nur etwas Zeit wartet, die Merkzeichen der genommenen Jungferschaft zu suchen, so ist alles wieder beysammen, und scheinet bey ihr alles natürlich zu seyn. Man wird an ihren Geburtsgliedern nicht das geringste mehr merken. Die Natur arbeitet ihres Orts unaufhörlich, diese zertheilten oder erweiterten Glieder wieder in ihren vorigen Stand zu setzen.

Man hält dafür, daß das Blut, welches die erste Hochzeitnacht sich sehen lässet, und die Milch, welche man in den Brüsten einer Jungfer findet, die deutlichsten und sichersten Merkzeichen des Verlusts der Jungferschaft seyen. Doch sind dieses auch

auch nicht allezeit Merkzeichen einer geschwächten Jungfer, denn eine große und starke Jungfer, die sich mit einem kleinen Mann verheyrathet, bleibet nichts weniger eine Jungfer, wenn sie gleich die erste Nacht kein Blut lässet, und das Blut von einer andern Jungfer, welches aus ihren Geburtsgliedern läuft, ist deswegen nicht mehr ein Zeuge ihrer Tugend; weil die Frauenzimmerpolitik bisweilen fremdes Blut sehen läßt, welches vielleicht zuvor in eine kleine Schöpsenblase gethan, auch nachgehends in die Geburtstheile künstlich verstecket und eingeschlossen gewesen.

Wenn man aber solche Jungfern, die zuweilen viel mit der Jungferschaft pralen, da sie doch solche am wenigsten an sich haben, ertappen will, so mache man ihnen ein Bad, und zwar aus einer Decoction von Pappelblättern, Johanniskraut, Melde und Bärenklau rc. mit etlichen Händen voll Flachsknoten oder Körnlein, darinnen der Saame ist, nebst so viel Saamen von Flöhkraut; man lasse sie alsdenn eine Stunde in diesem Bad sitzen, alsdenn trockne man sie ab, und bemerke sie vier Stunden nach dem Bade, und zwar, daß man stets nahe bey ihr auf sie Achtung gebe. Wenn nun ein Frauenzimmer noch eine reine Jungfer seyn will, so werden sich ihre natürlichen Glieder eines an das andere zusammen gedruckt befinden; wenn sie es aber nicht mehr ist, werden ihre natürlichen Glieder schlappicht, weich und hängend

seyn,

seyn, anstatt, daß sie zuvor eingeschrumpfet und wie verschlossen und zusammen gezogen schienen, als womit sie uns täuschen wollte, sie für eine reine Jungfer zu halten.

Es sind aber auch Mittel vorhanden, die Jungferschaft wieder künstlich in den Stand zu bringen, und gleichsam eine masquirte, oder verstellte Jungfer zu machen, und nachzuahmen. Der Friede in den Familien, und die Ruhe des Gemüths bey einem Ehemanne, sind fast allezeit mit dergleichen Hülfsmitteln, die wir hier bemerken wollen, wieder zuwege gebracht und die Kinderzeugung öfters befördert worden. Das Mannsvolk beurtheilet die Jungferschaft eines Frauenzimmers nur aus einer engen Oefnung ihrer natürlichen Geburtsglieder, aus der Glätte des Bauches, und aus der Runde und Härte ihrer Brüste. Diejenigen Jungfern und Weiber, die zu offen und deren Brüste zu welk sind, weil sie sich etwa vor diesem aus Schwachheit von ihren unbändigen Begierden verleiten lassen, und Mütter gewesen, ehe sie sich verheyrathet, die können dieses Mittel brauchen.

Der Dampf von ein wenig Weineßig, darein man ein glühend Eisen oder Ziegelstein geworfen, das Decoctum adstringens von Eicheln, von Schleen, Myrrhen, Rosen und Provende, Cypreßnüssen, Unguentum adstringens Fernelii, die von Myrrhen destillirten Wasser ꝛc. sind insgemein solche Mittel, welche die natürlichen Gliedertheile

bey

bey Weibsbildern, so zu offen, wieder zusammen ziehen und einschliessen.

Sollte denn wohl einer Jungfer, die etwa aus Jugendhitze in unziemenden Wollüsten gelebet, nun aber züchtig leben will, nicht verstattet seyn, bey ihrem ersten Hochzeittage ihres Mannes Gemüthe zu gewinnen, wenn sie etwas Lammsblut nähme, welches sie zuvor ausgetrocknet, solches in den Hals der Schaam hernach einstecke, und etwa zwey oder vier Kügelgen daraus gemachet? Sollte es ihr nicht zugelassen seyn, frage ich, den Frieden in der Haushaltung zu erhalten, und alle dergleichen Dinge zu thun, damit sie sich bey ihrem Manne weislich aufführe?

Für die Runzeln, Falten und Narben des Bauchs können sich die Weiber dieses Mittels bedienen. Man nimmt vierzig Stück Schöpsfüße, deren Knochen man entzwey stößet, und wenn man sie darauf in einer genugsamen Quantität Wasser wohl gesotten, nimmt man mit einem Löffel oben dasjenige weg, was aufschwimmet; hierzu muß man zwey Drachma Spermaceti thun, zwey Unzen frischen Speck, und Schmeer von einem Schweine weiblichen Geschlechts, auch so viel ungesalzene Butter, dieses alles hernach in einem vergläserten irdenen Topf schmelzen lassen, und wenn die Salbe kalt worden, wäschet man sie mit Rosenwasser, bis sie weiß wird, nach diesem thut man sie in eine verglasurte Büchse, sich derselben nach Nothdurft zu gebrauchen.

Wenn

Wenn nun die Frauensperson sich dieses Mittels bedienet, soll sie über den Bauch ein Hunde- oder Ziegenfell legen, welches auf die Art bereitet, wie man sonst das Fell d'Occagne zu bereiten pfleget, und von süssen Mandeln, Hypericon oder Johanniskraut und Myrtil, jedes zwey Unzen nehmen. Diese Oele muß man hernach mit Rosenwasser waschen, und wenn sie so zurecht gemacht, muß man eines von diesen parfumirten Fellen, welche man gemeiniglich aus Spanien oder Italien bringet, damit salben. Damit muß man es eine Nacht feuchte werden lassen, und den Morgen darauf stark zwischen den Händen eine ganze Stunde lang reiben, nachgehends zwey ganze Tage in die Luft hängen, wo die Sonne nicht hinscheinet, und damit das Maas vom Bauche nehmen, solches darnach zuschneiden, worauf man solches vornehmlich in der Nacht aufleget. Wann etliche Wochen vorbey, und die Falten nicht ausgehen, muß man Myrthenöl nehmen, welches, weil es die Haut gelinde machet, die Flecken mit größerer Macht wegnimmt, ohne daß es den gerinsten Schaden thut. Wenn man aber dieses Mittel noch stärker haben will, kann man zu diesem Oele noch Citronensaft und ein wenig Sal armoniacum thun, und durch eine starke Bewegung eine Salbe daraus fertig machen.

Den Fehler eines dicken und schlaffen Busens zu heilen, kann man, den Busen dünner zu machen, starken rothen Wein, oder Schmiedewasser gebrauchen,

chen, in welchen man Epheu kann aufsieden lassen. Es sind etliche, welche sich einer bleyernen Forme bedienen, die Brüste kleiner zu machen. Und dieses ist ein dienliches Mittel vor dergleichen Mängel. Wenn man aber noch vorher das Inwendige des Bleyes mit Bisamkrautöl (Oleo Hyosciami) anfeuchtet, wird dieses Mittel noch vortreflicher seyn; sintemal dieses Oel eine sonderliche Tugend hat, den Busen dünne zu machen, auch die Brüste zu härten, gestalt es sich selbst der Zeugung der Milch nach dem Kindbette widersetzt.

Damit sich aber bey allen diesen Arzeneymitteln und derselben Gebrauch kein schädlicher Zufall ereigne, so will ich hier nochmals den Jungfern und Weibern rathen, daß sie weder für die Brüste, noch für die natürlichen Geburtsglieder als 3 oder 4 Tage nach, oder 8 Tage vor ihrer Monatszeit etwas gebrauchen. Weiber, welche im Kindbette gelegen, sollen sich derselben nicht eher, als auf die letzte ihrer Reinigung bedienen, welches nach dem 30sten oder 40sten Tage ihrer Niederkunft geschehen kann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer vier Theile

Bd.: 1

Frankfurt und Leipzig 1817

Anat. 424 ag-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369560-3
(null)